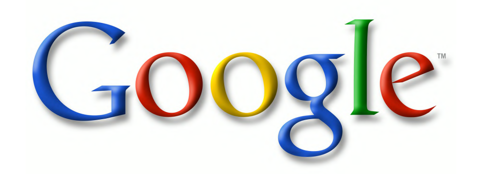


Canchons und Partures des altfranzösisc... trouvère Adan de la Hale le ...

Rudolf Berger

CANCHONS UND PARTURES
DES ALTFRANZÖSISCHEN
TROUVERE ADAN DE LE HALE LE BOCHU D'ARAS.

Adam de la Halle.

I. CANCHONS.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG
DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE,
WELCHE MIT
GENEHMIGUNG DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER
VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG
MONTAG, DEN 30. OKTOBER, MITTAGS 12 UHR
ZUGLEICH MIT DEN ANGEHÄNGTEN THESEN
ÖFFENTLICH VERTEIDIGEN WIRD

RUDOLF BERGER,
AUS BERLIN.

OPPONENTEN:
GEORG ILLIES, CAND.
JULIUS PÖWE, CAND.

HALLE A. S.
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS
1899.

Mit Genehmigung der hohen Philosophischen Fakultät beschränkt sich die vorliegende Dissertation vorläufig auf einen ganz kleinen Teil der eingereichten Arbeit, im Wesentlichen die Einleitung zu der kritischen mit Kommentar verbundenen Ausgabe der Canchons und Partures unseres Dichters und als Probe Text, Uebersetzung und Anmerkungen zu Canchon I, die für die letzteren unter allen Kanzonen verhältnismässig den kleinsten Raum bot. Das Ganze wird vollständig in der von Wendelin Förster herausgegebenen und im Verlage von Max Niemeyer, Halle a. S. erscheinenden „Romanischen Bibliothek“ erscheinen, und zwar demnächst in No. 17 mit dem, was allein der Fakultät vorlag, mit Teil I. „Canchons“.

Meinen lieben Eltern.

Vorbemerkung.

Es war im Sommersemester 1888, als Herr Professor Adolf Tobler den Mitgliedern des unter seiner Leitung stehenden Berliner Universitätsseminares für romanische Philologie, zu denen ich damals gehörte, beträchtliche Stücke der beiden Dramen *Gius de Robin et de Marion* und *Gius Adan,* die dem in der französischen Litteratur mit Recht so gefeierten und durch die nach seiner Geliebten und späteren Frau „Marion“ benannten köstlichen kleinen Novelle Paul Heyses vom Jahre 1852 auch zum ersten Male weiteren Kreisen in Deutschland bekannt gewordenen Trouvere des 13. Jahrhunderts *Adan de le Hale le Bochu d'Aras* (Adam vom Rathause — vgl. die Anm. des Handschriftenverzeichnisses S. 12 —, dem Buckligen von Atrecht, um den Namen einmal nach Wendelin Försters Art ganz zu verdeutschen) noch von keinem Gelehrten abgesprochen worden sind, nach der zwei Jahre zuvor erschienenen rein diplomatischen Ausgabe der unter seinem Namen gehenden drei Dramen von A. Rambeau zur Interpretation vorlegte. Wenn der hochverehrte Lehrer diesen mir stets unvergesslichen wohl noch mehr exegetischen als textkritischen Uebungen, deren ich in dem später erscheinenden Kommentare der Dramen fast bei jedem Verse werde gedenken müssen, nicht die Ausgabe derselben durch Monmerqué und Michel im Théâtre français au moyen âge und auch ebensowenig die editio princeps der gesamten Werke des Dichters durch E. de Coussemaker zu Grunde legte, so hatte er, wie es bei ihm selbstverständlich ist, seine guten wohl erwogenen Gründe. Wenn E. de Coussemaker in den betreffenden Fachkreisen

den Ruf hat, auf musikhistorischem Gebiete Hervorragendes im Allgemeinen wie auch in Bezug auf Adan de le Hale im Besonderen geleistet zu haben, so mag dies bestehen; philologisch und litterarhistorisch ist die Coussemakersche Ausgabe für den späteren Neuherausgeber nicht nur mangels jeden Kommentares überhaupt und einer irgendwie zuverlässigen Einleitung nicht förderlich, sondern vielmehr aus gleich zu besprechenden Gründen sogar auf höchste verwirrend und hemmend. Francisque Michel hat für seine Zeit Vortreffliches in der Interpretation der drei unserem Dichter von der Ueberlieferung zugeschriebenen Dramen geleistet, aber eben nur für seine Zeit, in der der Interpret in Ermangelung fast jeder Vorarbeit von Willkürlichkeiten nicht frei sein konnte; auch war es ihm bei den spärlichen ihm zu Gebote stehenden Handschriftenabschriften und -Abdrucken natürlich nicht möglich, auch nur annähernd Forderungen zu befriedigen, wie man sie heute an einen „kritischen“ Text stellen würde!

Michaeli 1889 nun bestimmte mich Herr Professor Tobler zu der sicher höchst dankbaren und, wie es anfangs schien, auch, besonders nach den Vorarbeiten im Seminare, nicht mit allzugrossen Schwierigkeiten verbundenen Arbeit einer Herausgabe der reizenden kleinen Pastoralkomödie *Giu de Robin et de Marion.* Wir waren bei der Besprechung des Planes beide darüber einig, dass es sich bei einer kritischen Ausgabe auch um die Herstellung der Sprache des Dichters handele. Und da konnte es wohl methodisch kein besseres Vorbild geben als gerade Toblers Ausgabe des *Dit dou vrai anel* — oder, wie er ansetzt, *aniel* —, einer Dichtung, von der ich immer mehr die Ueberzeugung gewinne, dass auch sie in Arras selbst oder seiner nächsten Umgebung entstanden und sogar höchst wahrscheinlich, wenn nicht von Adan selbst, so doch von einem der vielen mit ihm befreundeten Puygenossen verfasst sei. Die Sprache der Reime und der Urkunden der betreffenden Gegend auszubeuten, damit ist von Tobler ein für alle Male der zuverlässige Weg gezeigt, der dazu führt, die Sprache eines Denkmals in allen ihren Einzelheiten bestimmen zu können, nur wird es für einen Nachfolger

schwer werden, dieselbe vorsichtige und weise abwägende grade bei dieser Art Untersuchung angebrachte „Beschränkung“ in der Ausbeutung der Resultate zu zeigen, wegen der ihn auch ein Göthe, dem die romanische Philologie ja bekanntlich ihren Altmeister und Toblers Lehrer Friedrich Diez zu verdanken hat, als den „Meister“ feiern würde, den die Romanisten diesseits und jenseits des Rheins nun schon seit Jahrzehnten in dem Berliner Gelehrten zu sehen gewohnt sind!

Aber trotz dieser „Beschränkung“, die sich Tobler in so trefflicher Weise aufzulegen verstand, hielt er es ebenso, wie später — allerdings im Gegensatze zu den letzten Jahren — W. Förster, für angebracht, die Resultate der sprachlichen Untersuchung auch wirklich praktisch in den Text überall gleichmässig einzuführen. „Mieux vaut se tromper en cherchant hardiment la vérité que de se cacher dans un silence inutile!“, sagt der Romanist Louis Passy, école des chartes XX 481, i. J. 1859 bei Gelegenheit einer litterarhistorischen Hypothese in Bezug auf einen Puygenossen unsres Adan, und auch Tobler will nach vr. an. S. XXXIII „den Versuch um der Möglichkeit des Fehlens willen nicht unterlassen!“ Nachdem man nun mittlerweile, besonders durch die glänzenden, ebenso gedrängten wie exakten Untersuchungen Hermann Suchiers über die französischen Mundarten v. J. 1888 (Gröbers Grundriss I 600—605), denen zufolge ich auch in Uebereinstimmung mit den meisten sprachlich zuverlässigen und reine Lokalfärbung aufweisenden Urkunden der Stadt Arras aus den Werken ihrer Dichter *ie* für lat. ę in geschlossener Silbe, wie wir es wohl sonst im NO. finden, ausschliesse (s. bei Suchier a. a. O. Nr. 38), sich zu der Ansicht durchgearbeitet hat, dass die Sprachgrenzen oder Sprachzonen, für die sich eine Mundart bis in alle Einzelheiten gleich bleibt, gar nicht eng genug gezogen werden können, war das Material, mit dem ich das Tableau der Sprache des Dichters aufführen durfte, nun doch ein wesentlich anderes als das Toblers geworden, und zwar höchst unerwarteter Weise trotz des engeren Gebietes ein weit umfassenderes. Was die Urkunden betrifft, so blieb von den der Stadt Arras

und ihrer engsten Umgebung angehörigen zwar in der von Tobler benutzten Tailliarschen Sammlung nur eine beschränkte Zahl; um so mehr lernte ich aber solche aus zum Teil erst im Laufe der Zeit veröffentlichten Sammlungen kennen, die allein der speziellen Lokalgeschichte der Stadt Arras dienen! Wie gross ihre Zahl ist, wird der Umfang des Urkundenkatalogs lehren, den ich an die Spitze meiner in Vorbereitung befindlichen Arbeit über die Sprache der Stadt Arras zur Zeit der Trouveres zu stellen gedenke! Derselbe Grund, dass die Sprachzonen, die man nach dem heutigen Stande der Wissenschaft unter einem einheitlichen Gesichtspunkte zu betrachten hat, so viel engere geworden sind, musste mich auch veranlassen, mich nicht bloss auf die, einschliesslich der späteren ebenfalls arrasischen wahrscheinlich vom Neffen Adans *Jëan Madot* gedichteten interpolierten, sich auf die Zahl 858 belaufenden Verse des *Giu de Robin et de Marion* zu beschränken, sondern zum mindesten alle Reime der gesamten Werke Adans auszubeuten! Oft aber reichten auch sie nicht aus, um die Gestalt mancher Wörter zu bestimmen, und es hiess nach allen Seiten Umschau halten in der reichen arrasischen Trouverelitteratur des 13. Jahrhunderts! So ist denn in den ersten Jahren meiner Arbeit die Untersuchung der Sprache Adans in den Mittelpunkt getreten und zu einer solchen der mittelalterlichen Sprache seiner Heimatsstadt auf Grund seiner eignen, seiner Puygenossen und seiner Vorgänger gereimten Werke wie auch auf Grund der gleichzeitigen lokalen Urkunden von Arras geworden. Das Material für diese umfangreiche Arbeit, für die ich auch stellenweise das heutige Patois nach von mir gesammelten, bisweilen seltenen und nicht in den Buchhandel gekommenen Veröffentlichungen zur Vergleichung heranzog und für die ich oft aus den handschriftlichen Varianten der Ausgaben in unser Gebiet gehöriger und nicht gehöriger mittelalterlicher Autoren die Sprache nachweislich aus Arras oder der engsten Umgebung stammender Kopisten auch ausserhalb der Reime benutzen konnte (so die Sprache *Jëan Madots* und des *Perot* aus *Neele* in der grossen Sammelhs. B. N. 375 nach Försters Ausgabe von Crestiiens

Cliges, Erec u. a., nach Jolys Ausgabe des R. Troie, nach dem von Hugo Andresen herausgegebenen „altfranzösischem Marienlobe", nach C. A. Windahls Ausgabe der *Ver de le mort*, nach Alfred Webers und H. Borgs Ausgaben von Athis und Pròphilias, nach Barbazan und Méons Ausgabe des Congiet Jëan Bodel wie der gleichen von G. Raynaud u. a.), ist von mir insoweit gesammelt und gesichtet, als es nicht seiner ganzen Natur nach durch jede neue arrasische Veröffentlichung von einem Anderen oder mir der Ergänzung und Verbesserung fähig ist, und harrt nur noch späterer zusammenfassender Bearbeitung. Aber bald erkannte ich bei der Durchsicht der Werke des Adan de le Hale auf ihre Reime hin, wie unzuverlässig die Coussemakersche Ausgabe sei, nicht bloss, dass die Angabe seiner Varianten unvollständig und dürftig ist, wie Ed. Schwan 1886 in seinem Werke über die altfranzösischen Liederhss. S. 226 ganz richtig bemerkt, auch das Wenige, was er bringt, ist oft falsch wiedergegeben oder steht in einer ganz anderen Hs. als er angiebt. Dieser Mangel an jeder wissenschaftlichen Akribie des Herausgebers zeigt sich ja auch in seiner Einleitung an verschiedenen Stellen, sogar da, wo er — eine gewiss nicht zu schwierige Aufgabe! — die Mitunterredner Adans in seinen *Partures,* wie unser Dichter die sonst unter dem Namen *Jeux-partis* bekannte, Dichtungsart bezeichnet, angeben will, und hier gewiss recht charakteristisch, wenn er nicht einmal den Anredenden und den Angeredeten richtig auseinander zu halten weiss (S. XLIII—XLV)!

So musste ich mir denn die Abschriften der einschlägigen Teile der Hss. von weit und breit her besorgen, und teils durch die Liebenswürdigkeit der Herren Abschreiber, teils auf einen bestimmten Auftrag von mir hin bekam ich noch über diese Teile hinaus so viele Abschriften, dass ich sowohl die Ausgabe der gesamten Werke Adans bis auf eine ausführliche Biographie, für die ich erst das Material zusammenzuhaben glaube, wie auch ganz besonders die Ausgabe einer in diesem Bestande teilweise schon im Mittelalter vorhanden gewesenen Blumenlese bisher unedierter Partüren mancher Puygenossen Adans einiger-

massen druckfertig habe. Letztere, die auch für das Kapitel von Adans Biographie, das sich auf die Mitglieder des Puy von Arras und die Freunde, Gönner und Verwandte Adans und ihren Verkehr unter einander bezieht, ein reiches Material giebt, gedachte ich seit einiger Zeit von meinen Arbeiten zuerst zu veröffentlichen, als ich kürzlich durch eine Ankündigung in der Romania von dem demnächstigen Erscheinen einer étude sur Adam de la Halle, sa vie et ses oeuvres von Herrn Henry Guy, einem Schüler A. Jeanroys, las — s. auch weiter unten —. Nachdem mir nun schon im Jahre 1893 der bekannte Toulouser Romanist Alfred Jeanroy selbst mit der kritischen Herausgabe der *Ver d'amour* unseres Dichters in seiner Abhandlung „Trois dits d'amour" Rom. XXII 45—70 und nun gar jüngst Ernest Langlois zu Lille mit der des *Giu de Robin et de Marion* zuvorgekommen ist, so möchte ich, wiewohl beide Herausgeber, unbeschadet einiger sonstigen Vorzüge ihrer Einzelausgaben, der Sprache des Dichters nur in sehr bescheidenem Masse gerecht geworden sind, doch einmal an die kritische Ausgabe seiner einzelnen Werke gehen, indem ich mir die Biographie und die sprachliche Abhandlung aufspare für den Schluss, beide in grossem Zusammenhang mit dem gesamten Puy von Arras, indem ich sie aber schon jetzt einheitlich in das sprachliche Gewand kleide, von dem ich denke, dass es ihnen zukomme, und will nun zunächst Adans Canchons und Partures veröffentlichen.

Bevor ich nun aber an meine eigentliche Arbeit gehe, möchte ich noch allen denen danken, ohne deren Hilfe es mir niemals möglich gewesen wäre, die Arbeit auch nur zum Teile fertig zu stellen: zunächst den Herren, bei denen ich von Anfang an und auch noch öfter nachher meine Erkundigungen über handschriftliche Dinge einzog und die mir stets bereitwilligst in der liebenswürdigsten und schnellsten Weise antworteten, den Herren Professoren Alfred Jeanroy zu Toulouse und Paul Meyer zu Paris und dem freundlichen Präfekten der Pariser Arsenalbibliothek Herrn Henry Martin, dann den Herren, die so opferwillig und gütig waren, mir Abschriften von Handschriften anzufertigen oder angefertigt zu überlassen wie auch mir solche zu vermitteln, den

Herren Msgr. Isidoro Carini, dem inzwischen verstorbenen, immer gleich hilfsbereiten und in wohlthuender Weise gefälligen Präfekten der Vatikanischen Bibliothek, Michel Deprez, dem sachkundigen Conservateur du Département des imprimés an der Pariser Bibl. Nat., Ernesto Monaci, dem in den Kreisen der Romanisten so vorteilhaft bekannten Vertreter ihrer Wissenschaft an der Universität zu Rom, und seinem Bruder Alfredo Monaci, den beiden archivisti-paleografi Giuseppe Arsenio und Dott. Romolo Brigiuti zu Rom, dem archiviste-paleographe Léon Pajot zu Paris, George Parker, dem Paläographen an der Bodleianischen Bibliothek zu Oxford, und seiner gelehrten Tochter und schliesslich Auguste Wicquot, dem Bibliothekare an der Stadt- und Akademiebibliothek zu Arras, der Geburtsstadt unseres Dichters. Dem französischen Kultusministerium danke ich insbesondere für die freundliche Zulassung der Uebersendung der Arraser Hs. nach Paris zu einer Zeit, wo ich noch ratlos war, an wen ich mich in Arras behufs einer Abschrift wenden sollte. Einen ganz besonderen Dank muss ich auch Herrn Professor Émile Freymond zu Bern für die ausserordentlich grosse Liebenswürdigkeit aussprechen, vermöge deren er mir zu meiner freudigsten Ueberraschung aus der fragmentarischen Partürenhs. der Berner Stadtbibliothek A 95 nicht bloss die beiden erbetenen Partürenstücke Adans, sondern auch alles übrige, was sie enthielt, und was mir die Anregung zu meiner Sammlung von Partüren der anderen Puymitglieder von Arras bot, persönlich abschrieb!

Danken muss ich auch den Manen meines hochverehrten mir stets unvergesslichen Lehrers Professor Julius Zupitza, welcher mir mit der an ihm allgemein bekannten Liebenswürdigkeit eine Abschrift der Kanzonen Adans in der Oxforder Hs. Douce 308 durch Herrn G. Parker, denselben, der mir vor kurzem auch die reichhaltige Partürensammlung dieser Hs. kopiert hat, besorgte, und welcher mir den freundlichen und nützlichen Rat gab, mich nicht mit einer Kollation zu begnügen! Danken muss ich den Manen Professor Eduard Schwans, dessen fleissige und sorgfältige Abschriften altfranzösischer Liederhandschriften von

ihm selbst niemals in der ihm so kurz bemessenen Lebensfrist ausgenutzt worden sind, mir aber durch die gütige Vermittelung des Herrn Professor D. Behrens und der Mutter des Verstorbenen von der Grossherzogl. Universitätsbibliothek zu Giessen leihweise überlassen eine treffliche, wenn auch bisweilen erst durch meine Abschriften oder Neukollation selbst zu korrigierende Kollation für verschiedene Hss., besonders für diejenige von Arras darboten.

Zum Schlusse drängt es mich, auch hier noch einmal zwei Gelehrten gegenüber, zu denen ich stets als unerreichbaren Vorbildern, meinen Lehrern und Führern in der Wissenschaft, in tiefster Ehrfurcht emporgeschaut habe, meiner Dankbarkeit Ausdruck zu geben. Da drängt es mich zunächst Herrn Professor Dr. Adolf Tobler zu Berlin für das mir bei allen meinen Studien fortgesetzt bewiesene freundliche Wohlwollen, für das Interesse, welches er auch dieser Arbeit die Reihe der Jahre hindurch in unverrückbarer Treue und geduldiger Liebe entgegengebracht und bis vor kurzem erhalten hat, und für die gütige Förderung, die er ihr in so vielen Punkten mittelbar und unmittelbar hat zu Teil werden lassen, meinen herzinnigsten und tiefgefühltesten Dank auszusprechen und ihn recht herzlich zu bitten, wenn diese Arbeit trotz der langen Dauer und vielseitigen Förderung besonders in diesem ersten Teile nur so bescheidene Früchte zeitigt, ihre Schwächen aus der Unerfahrenheit eines Anfängers und aus der verhältnismässig kurzen Zeit, die ihn bei der Konzeption dieses ersten Teiles drängte, erklären, denselben mit Nachsicht beurteilen und das, was dem grossen Forscher selbst, wie bereits erwähnt, bei der Abfassung des sprachlichen Teiles seines hier schon so oft herangezogenen genial angelegten Meisterwerkes der ersten Periode seiner Thätigkeit, das er mir selbst einmal in seiner Bescheidenheit als sein „Schmerzenskind“ bezeichnete, dereinst vorschwebte, erst recht auf den vorliegenden vielleicht etwas kühnen einfachen Erstlingsversuch in allen seinen Teilen anwenden zu wollen: „Man soll den Versuch um der Möglichkeit des Fehlens willen nicht unterlassen!“; denn „mieux vaut

se tromper en cherchant la vérité que de se cacher dans un silence inutile!"

Doch mindestens gleiche Dankbarkeit schulde ich Herrn Professor Dr. Hermann Suchier zu Halle, der sich der mühevollen und undankbaren Arbeit, dies Buch im Manuskripte zu rezensieren und zu korrigieren, mit einer Dienstbereitschaft, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, unterzogen und mir dabei in seiner grossen Güte und Liebenswürdigkeit einige wertvolle, dann hier mit seinem Namen bezeichnete Beiträge zu meinen Anmerkungen wie zu den anderen Teilen geliefert hat.

Verzeichnis der 19 Handschriften der canchons und partures von Adan de le Hale.

(Die Bezeichnungen der Hss. stammen aus Gaston Raynauds Bibliographie des chansonniers français des XIII et XIV siècles, soweit sie wenigstens in dieser bereits vorkommen, und sind, soweit es sich um neue Bezeichnungen handelt, im Anschlusse an Raynaudsche und mit Rücksicht auf ähnliche Bezeichnungen solcher Hss. gewählt, die lediglich andere Werke Adans als canchons und partures bringen).

1. A = Bibliothèque communale d'Arras 657 (früher 139). Ein diplomatischer Abdruck der sechs Kanzonen Adans aus dieser Hs. findet sich in den Mémoires de l'Académie d'Arras XXVIII (1856), XXIX (1857) und XXX (1858). Eine sorgfältige Kollation dieser Abdrucke mit der nach Paris gesendeten Hs. besorgte mir L. Pajot, der mir ebenso die in dieser Hs. aufbewahrten Partüren unseres Dichters abschrieb. Eine Abschrift von Partüren anderer Mitglieder des Puy von Arras aus dieser Hs. bekam ich später durch den arrasischen Gelehrten Aug. Wicquot. Siehe auch bei Raynaud I 1; bei Schwan, altfranzösische Liederhandschriften S. 52 ff. ebenfalls mit *A* bezeichnet, ebenso bei Coussemaker S. XXX. Dass die in Arras befindliche Hs. A wirklich in Arras niedergeschrieben sei, möchte ich nicht schlechthin behaupten, wiewohl ich mich dieser Ansicht nach reiflicher Erwägung nicht erwehren kann! Denn

zu bedenken ist es allerdings, dass unsere Hs. A zwar oft, auch ausserhalb des Reimes, aber doch nicht überall rein arrasische Sprachformen enthält, sondern bisweilen solche aus, wenn auch nicht ganz entlegenen, so doch etwas weiter abliegenden Mundarten, gerade im Gegensatze zu der bereits genannten grossen Sammelhs. B. N. 375, die das Muster einer arrasischen und in der Mundart von Arras niedergeschriebenen Hs. ist und von *Perot de Neele*[1]) in Gemeinschaft mit unseres Dichters Neffen *Jëan Madot le Bochu*[2]) kopiert ist — vgl. meine späteren Ausführungen zu Canchon XXXV —. Unsre Hs. A nun, von der wir ausgingen, ist von *Jëan d'Amiens le Petit* geschrieben. Ein *Jëhns li Petis*, *clers* ist nach der Angabe des Schreibers der Hs. Vat. 1490 der Verfasser eines im Puy — offenbar in dem von Arras — preisgekrönten Liedes — Rayn. 1175 —, das ein ebenso anfangendes bekanntes Lied von *Guillaume de Betune* an die Jungfrau Maria — Rayn. 1176, jetzt bei A. Wallensköld S. 286—288 — weltlich travestieren sollte — vgl. Metrisches zu Canchon XVI —. Man braucht aber m. E. kaum zu zweifeln, dass auch der von A. Tobler, vr. an. S. X im übrigen als „ganz unbekannt“ bezeichnete *Jëans Petis d'Aras*, welcher nach dem mehr nordöstlichen wallonischen

[1]) *Perot de Neele* verfasste auch selbständig ein schon mehrfach herausgegebenes Lied an die heilige Jungfrau, Rayn. 2113, und beteiligte sich weiter, auch *Peron de Neele* und *Perin* genannt, an zwei bisher noch unedierten aus dem Puy von Arras hervorgegangenen Partüren — Rayn. 942 und Rayn. 596 — als allocutor und interlocutor, ferner wird er in den Partüren Rayn. 295 — bisher unediertes Unikum von R[1] — und Rayn. 1282 von den arrasischen Puygenossen *Lanbevt Feri* und *Ricart de Dargies* als Richter angerufen.

[2]) Dass mit den Worten *Jëans li Bochus*, *Artisiens*, wie man dann zu schreiben hätte, in der allegorischen Dichtung Songe d'enfer des Raoul de Houdenc nicht unser *Jëan Madot le Bochu d'Aras* gemeint ist — vgl. ed. A. Scheler, trouv. belges II 183 u. Anm. —, obwohl wir in der That von ihm Aehnliches, wie hier erzählt wird, wissen und ihn als einen Spieler zu Paris kennen, ist schon darum unmöglich, weil Raoul um etwa ein Jahrhundert früher als dieser gelebt hat. Richtig scheint es mir aber, diesem *Jëan Madot* das pseudoadam'sche *Giu dou pelerin* nebst den Interpolationen des echten *Giu de Robin et de Marion* zuzusprechen.

Schreiber der Hs. B. N. 25566 (P_b[16]) fol. 273 der Verfasser des dit *Li honeurs* (arrasisch: *enours*) *et li vertus das dames* — vgl. A. Tobler, vr. an. S. IX und A. Rambeau, Adam de la Hale S. 4 — ist, mit diesem *Jëan d'Amiens le Petit* wie auch natürlich mit *Jëan le Petit, clerc* zusammenfalle. Es ist dies lehrreich für die oft umstrittene Frage der Art und Weise der lokalen Namenbeilegung; *Jëan le Petit,* der offenbar in Amiens geboren ist oder wenigstens von einer Familie aus Amiens stammt, sich aber in seinem späteren Leben dauernd in Arras niedergelassen und hier seine Wirksamkeit entfaltet zu haben scheint, nennt sich selbst in Arras als Schreiber der Hs. A *Jëans d'Amiens li Petis* zum Unterschiede von anderen in Arras lebenden Namensvettern, deren es hier gewiss viele gab, ist aber für den fern von Arras im wallonischen Gebiete lebenden Schreiber der Hs. P_b[16] (25566) ein *Jëans* [*li*] *Petis d'Aras.*[1])

[1]) So findet sich denn auch unser Dichter Adan in Arras selbst oder von Arrasern niemals *Adans d'Aras* genannt; wenn *Jëan le Petit d'Aras* in der Hs. A, also von Arras aus, die Lieder unsres Dichters mit *Adans li Bocus d'Arras* überschreibt, so ist das erstlich vom Standpunkt des, wie wir gesehen haben, wohl nicht in Arras geborenen Schreibers aus, und dann giebt derselbe, gewissermassen im Gegensatze zu des Dichters bürgerlichen Namen, seinen für Leser in ganz Frankreich auch ausserhalb der Heimatstadt bestimmten Autorennamen. Da, wo ich unseren Dichter sonst von Mitbürgern genannt gefunden habe, wird er schlechtweg *Maistre Adan de le Hale* genannt — so in der Partüre Rayn. 871, einem Unikum von R[1], das ebenfalls in meiner noch zu veröffentlichenden Partürensammlung zu lesen sein wird, wo er von dem Menestrel *Copart Douchet*, der sich als Angegriffener gegen den selbständigen Dichter *Robert dou Castel le Clerc,* nach der Berner Hs. *Robert de le Piere*, in der Debatte zu verteidigen hat, als Richter angerufen wird — oder auch bloss *Maistre Adan* — so in der von Paul Meyer offenbar mit Unrecht unserem Dichter zugeschriebenen, vielmehr von einem anderen arrasischen Puymitgliede herrührende Kanzone I meines Anhanges, Rayn. 755, VI 1, und sogar ohne jeden Zusatz *Adan* in einer zweiten Partüre meiner Sammlung, Rayn. 298, wo er von *Lanbert Feri* angerufen wird. Keinesfalls ist mit dem letzteren *Adan* der ebenfalls in Arras dichterisch thätige *Adan de Givenchi* gemeint, dessen stehender Beiname in Arras von dem in der Nähe befindlichen *Givenchi,* dem Stammorte der Familie, hergenommen ist, während unser *Adan* hier,

Wir sehen also, dass *Jëan le Petit d'Aras* beziehungsweise *d'Amiens* zwar während der Dauer seines Lebens in Arras thätig gewesen ist und wohl auch im Puy dieser Stadt mit Auszeichnung mitgewirkt hat, eine Ansicht, der auch Ed. Schwan in seinen „Altfranzösischen Liederhandschriften“ S. 242 mehr einem blossen Gefühle als irgendwelcher exakten Beweisführung zufolge gehuldigt hat, dass er aber im Gegensatze zu *Jëan Madot,* der dem altarrasischen Geschlechte der *Bochu* oder *de le Hale* angehört, und *Perot,* der seinen Beinamen von dem dicht bei Arras gelegenen *Neele* bekommen hat, kein Alt- und Vollblutarraser gewesen ist, sondern seinen Ursprung aus Amiens ableitet. Trefflich stimmen hiermit die Abweichungen der mundartlichen Färbung unserer „auch arrasischen“ Hs. A von

---

wenn ihm von Arrasern ein örtlicher Beiname beigelegt wird, nach der erblichen Wirkungsstätte seiner Familie, der „Schöffenhalle“, d. h. dem Sitzungssaale — vgl. die afrz. und besonders auch die ital. Bedeutung des betreffenden Wortes bei F. Diez, Et. Wbch. II c s. v. halle — der Schöffen im alten Rathause, wo wir nach Arraser Urkunden Jahrhunderte vorher und nachher Männer mit dem Beinamen *de le Hale* d. h. „von der Gerichtshalle, Gerichtslaube“ als Schöffen thätig sehen, genannt wird. In einer Dichtung aber, die Adan aus der Fremde von Karl von Anjous Hoflager in Neapel in die Welt sendet, in dem fragmentarischen Epos *Roi de Sezile* finden wir, dass sich der Dichter selbst *Adans d'Aras* nennt — Str. IV, V. 9, ed. de Coussemaker S. 285 —. Auf Grund dieser Ausführungen kann auch ich nicht J. Bédiers aus des Dichters Namen hergeleiteten Einwand gegen meines Freundes Philipp Simon Annahme, dass Jacques d'Amiens sich dauernd in Amiens aufgehalten habe, gelten lassen, da ihn in einer offenbar für weitere Kreise auch ausserhalb der Stadt Amiens bestimmten Partüre der im Gegensatze zu ihm stets auf der Wanderschaft begriffene Heimatsgenosse *Nicolas Mouset,* welche Form ich für *Nicolas* (*Colin*) *Muset* mit Zustimmung von Alfred Risop, Archiv (1897) 99, 194 bei Ph. Simon, Jacques d'Amiens, Berl. Beitr. IX, S. 71 nachtragsweise zu S. 9, Z. 5 ff. eingeführt habe, sehr wohl *Jakes d'Amiens* nennen kann, erst recht ebenso die Abschreiber seiner Dichtungen, die durchaus nicht immer bloss Amiens angehören, aber auch schliesslich, wie Ph. Simon in seiner diesem Dichter geltenden Monographie S. 72 annimmt, ihr Verfasser selbst dieselben sehr wohl unter dem Autornamen eines „Jacob aus Amiens“ in die weite Welt senden kann!

der mustergiltig rein „arrasischen Färbung“ der grossen Sammelhandschrift der Menestrels *Jëan Madot* und *Perot de Neele* überein. Bemerkenswert ist wohl auch die litterarhistorische Thatsache, dass wir es in den beiden Schreibern der einen wie in dem der anderen Hs. mit gebildeteren Männern zu thun haben, die, wenn auch nicht selbständige Trouveres, so doch die Menestrels oder Jougleres von solchen gewesen zu sein scheinen und, wenn auch nicht regelmässig, so doch ab und zu neben ihrer reproduktiven Thätigkeit als Kopisten und vortragende Sänger die produktive selbständiger Dichter oder wenigstens die von Teilnehmern an Partüren ausgeübt haben.

2. B^2 = Stadtbibliothek zu Bern 389, s. auch G. Raynaud I S. 5, bei Ed. Schwan S. 173 ff. mit C bezeichnet, von E. de Coussemaker übersehen. Die Wiedergabe des einen Liedes von Adan, das sie enthält, unserer Canchon XVI, finden wir in dem bekannten diplomatischen Abdrucke dieser lothringischen Hs. von Jul. Brakelmann, Arch. 43, 291—292, wozu Gröber und Lebinski, Zs. f. rom. Ph. III 56 eine Kollation geben.

3. B^3 = Stadtbibliothek zu Bern A 95, kleine Sammlung ausgewählter Stücke von Partüren des Puy von Arras, von Ed. Schwan in seiner Recension von G. Raynauds Bibliographie, Litteraturblatt VI 366 auch nach ihrem Inhalte beschrieben und hier wie in seinen Liederhandschriften S. 59 ff. mit c bezeichnet, von de Coussemaker nicht anders als von Raynaud übersehen. Herr Professor E. Freymond hatte, wie gesagt, die Güte, mir hieraus nicht nur das Wenige vom Eigentume *Adans*, das wir an 12. und 13. Stelle finden, sondern die ganzen Partürenfragmente abzuschreiben, die auch alle nach dieser Version in den Varianten der Partüren meiner später erscheinenden Sammlung vertreten sein werden.

4. Mp^2 = Bibliothèque de l'École de médecine de Montpellier 236, ebenfalls eine kleine Blumenlese von Stücken der verschiedensten Gattungen aus dem Puy von Arras, wohl, ziemlich gleichzeitig mit de Coussemakers Ausgabe, R. d. l. r. III und auch separat von Anatole Boucherie veröffentlicht, welche zwei S. 325—329, Separatausg. S. 19

bis 23 gedruckte Kanzonen unsres Dichters enthält und wohl mehr noch im Unterdialekte von Arras selbst als in dem eng benachbarten von Aire, für den sich A. Boucherie S. 314, Separatausg. S. 8 ausspricht, geschrieben ist. Diese de Coussemaker und Raynaud unbekannt gebliebene Hs. trägt bei Schwan, Liederhandschriften S. 4 die Bezeichnung f, ohne im folgenden, soweit ich sehe, näher behandelt zu werden.

5. O = Bodleyan library at Oxford, Douce 308 — s. auch G. Raynaud I S. 40 — bei Schwan S. 194 ff. mit I bezeichnet, von de Coussemaker S. XXXIV—XXXV behandelt. Diese, wie B², lothringische Hs. enthält nicht bloss, wie man bisher meinte, zehn[1]) von den Kanzonen unsres Dichters in meist nur ausgewählten Strophen in ihrer ersten Abteilung *Grans chans*, sondern bringt in ihrer fünften *Balletes* fol. 230, nach alter Zählung fol. 241, unter Nr. 139 in vollständiger Gestalt noch eine elfte Kanzone, vgl. weiter unten Allgemeines zu den Canchons. Unter den zahlreichen Partüren, in dieser Hs. *Jeus partis* genannt, der III. Abteilung, die ich mir, ebenso wie die Adan zufallenden Kanzonen aus der I. und V. Abteilung, von George Parker und seiner Tochter Miss Annie J. Parker abschreiben liess, und zwar die ersteren zum Gebrauche für die nun schon mehrfach angekündigte Partürensammlung ausnahmslos, ohne ahnen zu können, dass es bereits Ende des Jahres 1896 G. Steffens zu Bonn vergönnt sein werde, nachdem er bereits im Jahre 1892 im Archiv mit seinem Abdrucke der Hs. von Siena Aufnahme gefunden hatte, nun auch in dieser vornehmen Zeitschrift diese Hs. in ihrem gesammten Umfange abdrucken zu dürfen, ohne dass er allem Anscheine nach jetzt zum Schlusse des Abdruckes irgendwelche Anstalten macht, die hierfür gleich zu Anfang versprochene Abhandlung hinzuzufügen, — unter diesen zahlreichen Partüren in meist fragmentarischer Ueberlieferung findet sich, wie

---

[1]) Coussemaker nennt a. a. O. fälschlich seine und unsere Nr. 6 statt der entsprechenden Nr. 5 und übergeht unsre Nr. 34 (= Rayn. 1599) überhaupt, weil er sie nicht als Eigentum unsres Dichters erkannt hat!

ich es von vornherein durchaus nicht für ausgeschlossen hielt, soweit ich es jetzt übersehen kann, nicht ein einziges Partürenfragment von Adan.

6. P_b^3 = Bibl. Nat. à Paris 844, früher 7222, siehe auch G. Raynaud I, S. 78, bei Ed. Schwan S. 19 ff. mit M bezeichnet; de Coussemaker hat diese Hs., die von unsres Dichters Bestande nur eine Partüre (Nr. XII), und zwar in Uebereinstimmung mit P_b^{11}, unter den Erzeugnissen des *Sire Adans de Givenci* bringt (ed. de Coussemaker S. 182 bis 184) übersehen. Eine Kollation dieser Partüre zwischen unserem Dichter und dem *Prinche* des Puy zu Arras *Jëan Bretel* mit den entsprechenden Texten der anderen drei Hss. der Bibl. Nat. und dem bei de Coussemaker S. 182—184 gegebenen Texte lieferte mir L. Pajot.

7. P_b^5 = Bibl. Nat. à Paris 846, früher 7222^3, Cangé 66, s. auch G. Raynaud I, S. 110, bei Ed. Schwan S. 119 ff. mit O bezeichnet, von de Coussemaker S. XXX behandelt. Es ist Schwan S. 225 entgangen, diese Hs. mit der Hs. O, die in ihrer ersten Abteilung bis auf ein einziges Lied, für welches sie zwei andere bringt, dieselben Lieder, und zwar auch nur in der Auswahl der ersten Strophen, mit ganz ähnlichen Zügen der Gruppierung aufweist, in seiner Stammtafel zusammenzustellen, wiewohl er selbst hier zwischen I — d. h. unserem O — und Th — d. h. unserem P_b^{11} — noch eine engere Vorlage als R^3 — d. h. unser P_b^8 — vermisst! Diese engere Vorlage liefert grade unsre Hs. P_b^5, die E. Schwan S. 119 ff. O nennt und er hier mit Beziehung auf andere Trouveres nur mit der Hs. P_b^4 — bei ihm N genannt — zusammenzustellen weiss! Die Kollationen der Hs. P_b^5 für die entsprechenden Kanzonen bekam ich von L. Pajot.

8. P_b^6 = Bibl. Nat. à Paris 847, früher 7222^4, Cangé 65, s. auch G. Raynaud I, S. 123, bei Ed. Schwan S. 87 und 223 ff. mit Ph bezeichnet, von de Coussemaker S. XXX behandelt. Die Kollationen für die entsprechenden Kanzonen und die eine in dieser Hs. erhaltene Partüre lieferte mir ebenfalls L. Pajot.

9. P_b^7 = Bibl. Nat. à Paris 1109, früher 7363, s. auch G. Raynaud I, S. 137, bei Ed. Schwan S. 223 ff. mit

Q bezeichnet, von de Coussemaker S. XXX behandelt. Die Kollationen für die entsprechenden Kanzonen und die hier allein neben $P_b{}^{16}$ in erheblicher Anzahl erhaltenen Partüren stammen ebenfalls von dem zuletzt wiederholt genannten Kopisten.

10. $P_b{}^{8}$ = Bibl. Nat. à Paris 1591, früher 7613, s auch G. Raynaud I, S. 139, bei Ed. Schwan S. 159 ff. mit R^3 bezeichnet, von de Coussemaker übersehen. Meine Kollationen für die entsprechenden canchons verdanke ich L. Pajot.

11. $P_b{}^{11}$ = Bibl. Nat. à Paris 12615, siehe auch G. Raynaud I, S. 153, bei Ed. Schwan S. 21 und 223 ff mit Th bezeichnet, von de Coussemaker S. XXX und XXXI behandelt. Die Kollationen für die entsprechenden Kanzonen und die eine Partüre dieser Hs., welche dieselbe, wie die oben unter Nr. 6 gelegentlich der Hs. $P_b{}^{3}$ erwähnte, ist und hier ebenso, wie dort, unsres Dichters adligem Puygenossen und Namensvetter *Sire Adans de Givenchi* zugeschrieben wird, lieferte mir wieder L. Pajot.

12. $P_b{}^{12}$ = Bibl. Nat. à Paris 20050, früher Saint Germain, fonds français 1989, s. auch G. Raynaud I, S. 172, bei Schwan S. 181 ff. mit U bezeichnet, von de Coussemaker übersehen. Die Kollationen für die zwei Kanzonen, die diese Hs. von Adanschen Erzeugnissen allein enthält, sandte mir ebenfalls L. Pajot; eine persönliche Nachprüfung, die mich von der Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit seiner Arbeiten überzeugte, wurde mir durch das i. J. 1892 erschienene von Paul Meyer und Gaston Raynaud für die Société des anciens textes français (Nr. 32) besorgte Facsimile dieser Hs. ermöglicht.

13. $P_b{}^{14}$ = Bibl. Nat. à Paris 24406, früher 2719, fonds La Vallière Nr. 59, s. auch G. Raynaud I, S. 186, bei Ed. Schwan S. 108 ff. mit V bezeichnet, von de Coussemaker S. XXX behandelt. Die Kollation der sieben in Betracht kommenden Kanzonen besorgte mir L. Pajot.

14. $P_b{}^{15}$ = Bibl. Nat. à Paris 25566, 1re partie, s. auch G. Raynaud I, S. 198, bei Ed. Schwan S. 223 ff. mit W^1 bezeichnet, von de Coussemaker neben der folgenden übersehen. Beide Hss. kollationierte mir L. Pajot

auf das sorgfältigste mit den Coussemakerschen Texten, wobei sich für die folgende sehr viele Fehler in den Angaben de Coussemakers herausstellten. Für die Hs. P_b^{15} kam nur eine beschränkte Anzahl Kanzonen (14) als Eigentum Adans in Betracht.

15. P_b^{16} = Bibl. Nat. à Paris 25566, früher 2736, fonds La Vallière Nr. 81 als zweiter Teil des Kodex, der auch die vorige Hs. enthält, ist offenbar bestrebt gewesen, möglichst die sämtlichen Werke unsres Dichters zu bringen und enthält bei weitem das Meiste und Mannigfaltigste von den Erzeugnissen seiner Muse unter ihnen allen, weshalb allein sie auch von E. de Coussemaker seiner Ausgabe in allen ihren Teilen zu Grunde gelegt worden ist, vertritt aber durchaus nicht immer die beste Ueberlieferung und bleibt auch hinter dem sich selbst vorgesteckten Ziele bisweilen zurück, s. auch G. Raynaud I S. 199, bei Ed. Schwan S. 223 ff. mit W^2 bezeichnet, von de Coussemaker S. XXVIII und XXIX behandelt, aufs ausführlichste beschrieben von A. Tobler in der Einleitung seiner Ausgabe des Dit dou vrai anel, das wir allein aus dieser Hs. kennen, S. III—X, und dann noch einmal von A. Rambeau, Adam de la Hale, S. 3 ff., wo sie mit P bezeichnet wird. Betreffs der Kollationen der Canchons und Partures sehe man unter Nr. 14.

16. P_b^{18} = Bibl. Nat. à Paris 24432, früher Notre Dame 192, eine Handschrift, die die Kanzonen 12 und 25 vollständig, 20 mit vier Strophen, 1, 2, 11 und 30 mit je einer Strophe als Einlagen des Dit de la Panthère d'Amours, einer altfranz. Dichtung aus dem Ende des 13. Jahrhunderts von Nicole de Margival, bietet und in der einzigen Ausgabe vom Jahre 1883, die dasselbe bisher gefunden hat, vom Herausgeber Henry Alfred Todd mit A bezeichnet worden ist. Obgleich Paulin Paris bereits i. J. 1856 (Hist. litt. 23, 730 und 732) auf diese Thatsache in ihrer Allgemeinheit aufmerksam gemacht hat, so ist doch die vorliegende Hs. ebenso, wie die gleich folgende gleichartige, die ebenfalls diese Dichtung darbietet, einem Raynaud, Schwan und de Coussemaker entgangen. Der Wert dieser beiden Handschriften für die Konstituierung des Textes ist freilich ein sehr geringer, weil ihre Schreiber unserem

Dichter wie auch den anderen Kopisten seiner Kanzonen weder räumlich noch zeitlich nahe genug stehen.

17. Pe = Hermitagebibliothek zu Petersburg 53, die andere Handschrift, in der das Dit de la Panthère d'Amours erhalten ist, und die die eben unter Nr. 16 bezeichneten Lieder unseres Dichters an den gleichen Stellen dieser Dichtung bietet, von Todd mit B bezeichnet. Vgl. im übrigen Nr. 16.

18. R^1 = Bibl. Vaticana, fundus Reginae Christinae 1490, s. auch G. Raynaud I, S. 219, bei E. Schwan S. 52 ff. und 224 ff. mit *a* bezeichnet, von de Coussemaker S. XXXIV behandelt; sie ist durch etwas ähnliches wertvoll, wie P_b^{16}, nämlich, dass sie Dichtungen Adans aus allen Gattungen enthält, und so die von A. Jeanroy herausgegebenen „Ver d'Amours" (Dit d'Amour) allein neben P_b^{16}, das A. Jeanroy mit A gegenüber B für unser R^1 bezeichnet, und das Giu Adan neben P_b^{16} (bei A. Rambeau *P*, während derselbe unser R^1 mit V bezeichnet) und noch einer Hs. der Bibl. Nat. allein bringt. — Das R^1 fol. 55 v° als Kanzone gebrachte, nach P_b^{16} bei de Coussemaker S. 219 unter den Rondeaux gedruckte, auch von Ed. Schwan, Liederhandschriften S. 224 unter die „Lieder" gestellte *Dame, or sui träis* ebenso, wie das hier fol. 93 v° gleich aufgefasste, bei de Coussemaker S. 270 nach P_b^{16} unter den Motets gedruckte *Je n'os a m'amïe aler* habe ich nicht über mich gewinnen können, mit dem Schreiber von R^1 unter die Kanzonen aufzunehmen und werde ich an ihrer alten Stelle belassen. — Für die Kollation dieser wichtigen und noch dazu von einem Arraser geschriebenen Hs. mit den Kanzonen und Partüren unsres Dichters wie auch mit den Partüren einiger seiner Puygenossen, die in meine in Kurzem erscheinende arrasische Partürensammlung Aufnahme finden sollen, habe ich im Gegensatze zu französischen Herausgebern nicht ihre in der Pariser Arsenalbibliothek aufbewahrte Pariser Abschrift von La Curne de Sainte Palaye, die, wie ich an den in seinem Wörterbuche gedruckten Stellen derselben gesehen habe, doch nicht annähernd mit der Genauigkeit eines philologischen Abschreibers unserer Zeit gemacht ist, sondern das Original zu Rom selbst nutzbar machen können, dadurch dass ich in dem dortigen

Paläographen Giuseppe Arsenio, den mir Msgr. Isidoro Carini empfahl, einen kundigen und gewissenhaften Kopisten fand. Freilich sind mir dadurch wohl zugleich manche gute Auffassungen und Erklärungen von schwierigen Stellen, an denen besonders einige von jenen Partüren überaus reich sind, seitens des trefflichen, vielleicht oft zu sehr unterschätzten französischen „Romanisten“ des vorigen Jahrhunderts, soweit sie sich nicht in seinem gedruckten altfranzösischen Wörterbuche oder hieraus kritiklos neben ganz veralteten und stets ohne Angabe der Quelle in dem F. Godefroys, sondern nur in den handschriftlichen Randbemerkungen seiner Kopie finden, zum Schaden meiner Ausgabe verloren gegangen! Doch einzelne Anfragen, die ich mir in Bezug auf Lacurnes Hs. an den Präfekten der Arsenalbibliothek zu Paris Herrn Henry Martin zu stellen erlaubte, beantwortete mir derselbe mit einer besonders dankenswerten und liebenswürdigen Zuvorkommenheit, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit.

19. R^2 = Bibliotheca Vaticana, fundus Reginae Christinae 1522, s. auch G. Raynaud I, S. 232, bei Ed. Schwan S. 58 ff. mit *b* bezeichnet, von de Coussemaker als eine Hs., die von unseres Dichters poetischem Nachlasse an Kanzonen und Partüren überhaupt nur ein einziges Stück bringt, übersehen. Eine Abschrift der in ihr enthaltenen Partüre Adans lieferte mir Alfredo Monaci, eine nochmalige Kollation derselben mit der Hs. Arsenio, der mir auch für meine Partürensammlung von Puygenossen Adans manche Stücke, zum Teil Unica, ebenso, wie aus der vorhergehenden unter Nr. 18 genannten, aus dieser ebenfalls von einem Arraser, wenn auch später, angefertigten Hs. abschrieb.

Les canchons maistre Adan de le Hale le Bochu d'Aras.

In $P_b{}^6$ finden wir die Kanzonen unsres Dichters einfach *Adans de le Hale* überschrieben, in $P_b{}^{16}$ *Chi commencent les canchons maistre Adan de le Hale*, anders in den wieder unter einander verwandten R^1 und A, wo

wir *Adans li Bocus* beziehungsweise *Adans li Bocus d'Arras* finden. P_b[11] zeigt *les chancons* [*que fist*] *Adans li Bocus*, und das abseits liegende in lothringischer Mundart geschriebene B[2] hat über dem einen Liede, welches es von unserem Dichter erhalten hat, die Ueberschrift *Adans le Bosus d'Ares.* Auf Grund dieser sechs Handschriften, die allein eine Ueberschrift für diese Dichtungsgattung Adans bieten, ist die obige Ueberschrift zu Stande gekommen. Der Verfasser des Dit de la Panthère d'Amours, der unseren Dichter Adan, *clerc Adan*, *Adan d'Arras* und auch *Adan de la Hale* nennt, gebraucht für die von ihm angeführten Kanzonen desselben den Ausdruck chans und chans royaus, soviel ich sehe, in gleicher Bedeutung, aber offenbar so, dass er darunter nur seine längeren Lieder von fünf Strophen — ausschliesslich einer oder mehrerer Geleitstrophen, die sie zum Schlusse haben oder auch entbehren können — versteht; an Liedern, die abgesehen von dem fakultativen Geleite drei Strophen, und dann manchmal mit Refrain, aufweisen, hat er von Adan keines, wie etwa Canchon X, über deren Dreistrophigkeit, wenn man von der nur als Geleit dienenden vierten Vollstrophe absieht, dort unter „Metrisches“ zu vergleichen ist, wohl aber aus seiner eigenen lyrischen Poesie bisweilen ein solches in seine Dichtung eingestreut, das er dann *balade*, *baladele* oder *chançonete* — „Halbkanzone“, wie wir sagen würden — nennt. Die chants oder chants royaux, die von Adan herrühren, oder auch deren Bruchstücke finden sich in der Toddschen Ausgabe:

1. Vv. 1543—1560, S. 58, ergänzt durch die Vv. 1571 bis 1579, S. 59 und 1073—1081, S. 40, zusammenfallend mit Adans Kanzone Rayn. 1458, nach meiner Ausgabe Nr. 20, nach der Ausgabe de Coussemakers Nr. 18, S. 71 bis 72, Strophen I—IV.

2. Vv. 1086—1095, S. 41 zusammenfallend mit Str. IV von Adans Kanzone Rayn. 833, nach meiner Ausgabe Nr. 1, nach der de Coussemakers Nr. 1, S. 6.

3. Vv. 1100—1107, S. 41—42 zusammenfallend mit Strophe II von Adans Kanzone Rayn. 1186, nach meiner Ausgabe Nr. 2, nach der de Coussemakers Nr. 2, S. 10.

4. Vv. 1518—1528, S. 57 zusammenfallend mit Strophe II von Adans Kanzone Rayn. 2128, nach meiner Ausgabe Nr. 11, nach der de Coussemakers Nr. 11, S. 44 bis 45.

5. Vv. 1590—1629, S. 60—61 zusammenfallend mit der ganzen Adanschen Kanzone Rayn. 1237, die von mir unter Nr. 25, gebracht wird und bei de Coussemaker fehlt.

6. Vv. 2470—2476, S. 93 zusammenfallend mit Strophe V von Adans Kanzone Rayn. 1247, nach meiner Ausgabe Nr. 30, nach der Ausgabe de Coussemakers Nr. 26, S. 101.

7. Vv. 2554—2593, S. 96—98 zusammenfallend mit der ganzen Adanschen Kanzone Rayn. 1973, nach meiner Ausgabe Nr. 12, nach der de Coussemakers ebenfalls Nr. 12.

Jene oben bezeichneten kürzeren Dichtungen, die Nicole de Margival selbst verfasst hat, stehen bei Todd:

1. *Anuiz meslez a contraire,* Vv. 2341—2352, G. Raynaud in seiner Bibliographie unbekanntes Gedicht von 3 Strophen von je 4 Versen mit Refrain, als *baladele* bezeichnet.

2. *Se nulz doit pour bien amer*, Vv. 2296—2316, S. 86, G. Raynaud in seiner Bibliographie ebenfalls unbekanntes — vielleicht mit der hier Nr. 759 als chanson à refrain bezeichneten Dichtung von Ricart de Fournival, mit dem Nicole de Margival sich ja auch um die Verfasserschaft des Dit de la Panthère d'Amours streitet, soweit man die Angabe des Schreibers der Pariser Hs. gegenüber dem in der Dichtung selbst erhaltenen Anagramme in Erwägung zu ziehen hat, zusammenfallendes — Gedicht von 3 Strophen von je 7 Versen mit Refrain, als *balade* bezeichnet.

3. *Biautez*, *bontez, douce chiere*, Vv. 2259—2279, S. 84—85, Gedicht von 3 Strophen von je 7 Versen mit Refrain, das hier als *chanconete* bezeichnet wird und mit der in G. Raynauds Bibliographie unter Nr. 1326 als Unikum der Hs. O gegebenen Dichtung zusammenfällt; während dasselbe

nun im Dit de la Panthère, und zwar nach beiden Hss., als *chanconete* — „Halbkanzone“ — bezeichnet wird, steht es in O unter den *balletes* als Nr. 153, was uns nur die oben behauptete Identität der Dichtungsgattung der chansonette und dessen, was mit echt französischem Ausdrucke balete, mit südromanischem, im Besonderen wohl provenzalischem Fremdworte aber zu jener Zeit, am Ende des 13. Jahrhunderts, zum ersten Male *balade* bezeichnet wird, bestätigt. Hier in der Hs. O findet eben eine strengere Trennung der Untergattungen der Kanzone im weiteren Sinne statt, und wir sehen von den darin erhaltenen Kanzonen Adans die Nummern 2, 3, 5, 11, 13, 14, 16, 29, 30, 34 unsrer Ausgabe in der Abteilung I *Grans chans* — wie hier wegen ihres grösseren Umfanges die chants royaux oder chants, wie man sie sonst benennt, weit bestimmter bezeichnet werden —, aber auch, was bisher ganz unbemerkt geblieben ist, ebenso, wie jene dreistrophige Refrains bietende „Kanzonette“ des Nicole de Margival, eine solche ohne Refrain von unserem Adan in der Abteilung V *Balletes*. G. Raynaud, wie allen übrigen, ist es bisher entgangen, dass das hier fol. 241 (nach alter Zählung fol. 230) unter Nr. 139 überlieferte Liedchen von 3 Strophen von je 10 Versen: *Amours m'ont si douchement* sich ganz mit dem von $P_b{}^6$ und $P_b{}^{16}$ als Eigentum Adans überlieferten, unsrer Canchon XXXI, deckt, und jener hat in seiner Bibliographie aus beiden zwei besondere Nummern gemacht: 658 und 659. Wir sehen also, dass durchaus nicht, wie Ed. Schwan in seinen „Liederhandschriften“ S. 197 behauptet, alle die anonymen balletes von O Unika dieser Hs. sind. Wie wir vorhin Nr. 153 dieser Hs. (oder Rayn. 1326) bei Nicole de Margival wiedergefunden haben, so finden wir jetzt ihre Nr. 139 (oder Rayn. 658) bei Adan wieder. Und ebenso, wie es mit *Biautez, bontez, douce chiere* in dem einen und *Amours m'ont si douchement* in dem anderen Falle steht, würden wir es bei einer näheren Durchsicht der Abteilung V dieser Hs. wahrscheinlich an mehreren finden! Aber wir haben an dieser unserer Nr. XXXI der Canchons unsres Dichters nicht bloss die einzige ballete oder ballade, die Adan ge-

dichtet hat. Nach der oben herausgefundenen Definition haben wir es auch in unsrer Nr. X wegen der Dreistrophigkeit, die sie bei Ausschluss der Geleitstrophe zeigt, mit einer solchen zu thun; hier verfügt jede Strophe über neun Verse einschliesslich eines Refrains von einem Verse. Endlich gehört nach jener Definition noch hierher unsere Nr. XXVIII, die ebenfalls drei Strophen und zwar mit je elf Versen ohne Refrain aufzuweisen hat. Nach dem eben Ausgeführten finden denn auch die jedem, der sich mit Adan de le Hale beschäftigt, geläufigen Verse seines Neffen Jëan Madot oder, wer sonst das „Giu dou Pelerin“ als Prolog oder Epilog zu Adans „Giu de Robin et de Marion“ verfasst hat, erst ihre volle Berechtigung:

... savoit canchons faire,
Partures et motés entés;
De che fist il a grans plentés,
Et balades, je ne sai cantes.

„Er — *Maistre Adan le clerc d'enour* V. 81 — verstand Kanzonen — hier gegenüber den folgenden Balladen nur Kanzonen im engeren Sinne, wie wir ja auch das synonyme chants gebraucht gefunden haben, also „grands chants“, „chants royaux“ — und „geimpfte“ („gepfropfte“, „bepfropfte“) Motetten [1]) zu dichten; davon dichtete er in grossen Mengen, aber auch Balladen, ich weiss nicht, wie viele.“, Giu dou Pelerin, Vv. 90—93 (ed. de Coussemaker S. 418), wo offenbar zu den grossen Mengen der anderen kleineren Dichtungsarten die Anzahl der Balladen in einem

[1]) F. Godefroy III 259 a s. v. 1 *enter* definiert diese *motés entés* als Motetten, die durch ein Geleit mit gleichen Reimen und einem gleichen Refrain, wie sie die vorhergehenden Strophen enthalten, also mit einem vollstrophigen Geleite bereichert sind, wie ich mir aber gerade diese Dichtungsgattung nicht vorstellen kann und auch nicht bei Adan finde; so kenne ich nur die Dichtungsgattung eben unsrer baletes (balades), z. B. unsere Canchon X, die sicher als eine *balete* oder *balade entee*, die F. Godefroy a. a. O. auch erwähnt, zu bezeichnen ist; vielleicht wird diese, als eine besondere Untergattung des Tanzliedes, *chans entés* oder bloss *entés* genannt, sodass also an jener Stelle zwischen den beiden Worten *motés* und *entés* ein Komma zu setzen wäre.

gewissen Gegensatze steht, was vortrefflich zu der Thatsache passt, dass gegenüber der Menge von Kanzonen im beschriebenen engeren Sinne und Motetten nur drei Balladen unter den Erzeugnissen unsres Dichters überliefert sind.

Wenn es bisher selbst Gelehrten, wie Gaston Paris — vgl. die beiden Auflagen seines vortrefflichen kleinen Handbuches über altfranzösische Litteraturgeschichte [1]1888 und [2]1890 § 121 — und Paul Meyer — Romania XIX S. 31 i. J. 1890 — nicht gelungen ist, die im Giu dou Pelerin erwähnten *balades*, *je ne sai cantes* unseres Dichters in einer Anzahl von dreien unter seinen überlieferten Dichtungen zu entdecken, so liegt das wohl hauptsächlich daran, dass man ebenso, wie den chant royal, auch die balade des Mittelalters auf Grund dessen, was die beiden Dichtgattungsnamen viel später bis zur gegenwärtigen Zeit hin bedeuteten, viel zu kompliziert definiert und sich auch besonders für die Bestimmung eines Gedichtes als balade viel zu ängstlich an das Vorhandensein eines Refrains als einer dafür obligatorischen Sache gehalten hat, sodass der vorhin genannte Paul Meyer, der an anderer Stelle die Oxforder Douce-Handschrift O beschrieben hat, a. a. O. von der ballete sagt, dass sie „dans le chansonnier Douce, designe une poésie composée en général de 3 couplets à refrain, comment seront plus tard les ballades proprement dites“, Worte, aus denen zwar nicht mit Sicherheit hervorgeht, dass er unter den baletes der Hs. kein einziges Gedicht ohne Refrain entdeckt, also zum mindesten unser Adansches: *Amours m'ont si douchement* übersehen habe, die aber doch deutlich zeigen, wie sehr er sich durch die spätere ballade in seiner Definition der mittelalterlichen ballete oder ballade beeinflussen liess. Die ganz einfache Definition dieser Dichtungsgattung sowie des chant royal, die von dem Baue ihrer Strophe zunächst gänzlich absieht und sich nur auf die Angabe der Dreistrophigkeit der einen gegenüber der Fünfstrophigkeit der anderen beschränkt, und die E. Stengel — Gröbers, Grundriss II[1] 90 Nr. 200 (i. J. 1893) und daneben Z. f. nfz. Spr. u. Litt. 16, 97 (i. J. 1894) — allerdings nur unter der unerlässlich scheinenden Bedingung eines Refrains und Envois für die Zeit vom

14.—16. Jahrhundert gelten lässt, ist schon für einen Adan de le Hale und einen Nicole de Margival zuzugeben, und sogar, wie man an der oben bezeichneten von O als balete überlieferten refrainlosen Dichtung Adans sieht, in der erweiterten Form, dass der Refrain, der einzeilig oder mehrzeilig, und die Geleitstrophe, deren Umfang verkürzt oder auch ebenso gross, wie der der vorhergehenden Strophen, sein kann, hier durchaus fakultativ sind. Hinzuzufügen wäre dieser Definition höchstens die Beobachtung — wenigstens, soweit die ballades der beiden genannten Trouveres aus dem Ende des 13. Jahrhunderts dabei in Betracht kommen —, dass kein Vers mehr als 7 Silben umfasst, und der Siebensilbler in der Strophe, wenn er nicht überhaupt allein herrscht, doch jedenfalls so überwiegt, dass in derselben Strophe, die stets mehr als drei, mindestens, wie bei der baladele, der kleinsten Balladenart, vier Verse umfasst, vor ihm überhaupt keine und auch hinter ihm nur höchstens zwei andere Versarten, z. B. Vier- und Sechssilbler oder noch häufiger Fünf- und Viersilbler, aber auch der Fünfsilbler allein, vorkommen. Wenn G. Paris a. a. O. glaubt, dass die Reime der ballete „gewöhnlich“ — „d'ordinaire“ — „consécutives“ seien, d. h. doch hier offenbar, auch innerhalb einer und derselben Strophe für jeden Vers gleich bleiben, so sind diese seine Worte in ihrer Allgemeinheit wohl etwas einzuschränken, da beispielsweise unter den drei balletes Adans und unter den drei beziehungsweise, wie wir weiter unten sehen werden, unter den vier balletes Nicoles nur je eine mit durch alle Verse hindurchgehenden Reimen ist. Gegen meine Ansicht, dass bereits zur Zeit unseres Dichters die mittelalterliche ballete ausnahmslos dreistrophig ist, darf man nicht die scheinbare Vier- und Fünfstrophigkeit mancher, die wir finden, geltend machen. Unter anderen hat ja das eine der drei von mir als balletes hingestellten Gedichtchen Adans, unsere Kanzone Nr. X *Li dous maus me renouvele* allen sechs Hss. zufolge vier vollständige Strophen. Man kann aber hier, wie allerwärts, durch Vergleichung der letzten Strophe — sonst wohl auch der letzten beiden Strophen — mit den drei voraufgehenden nach Form und Inhalt, den selbständigen

Charakter jener als einer von diesen unabhängigen Geleitstrophe erkennen, die ausserhalb des ganzen Gedichtes steht und nicht mitgezählt werden darf; der plötzliche Uebergang an dieser Stelle (vgl. Str. IV) von der Anwendung der dritten Person zu der der Anredeform in der zweiten Person wird dies auch häufig äusserlich deutlich machen. So in jener ballete Adans, so auch in jener scheinbar fünfstrophigen aus Zehn- und Sechssilblern bestehenden Kanzone Rayn. 811: *Un cant nourel vaurai faire canter,* die der Dichter in der letzten Strophe, wenn die Ueberlieferung derselben in der einen der beiden Hss., in der sie allein bis heute erhalten blieb, und die Auffassung von Paulin Paris — hist. litt. 23, 616 — und Paul Meyer — Rom. 19, 30 — richtig ist, als *balade* — Hs. *bara de* in zwei Worten — anredet,[1]) womit übereinstimmt, dass er sie zu Anfang als einen *cant nouvel* ähnlich, wie es Adan mit seinem einen weltlichen und zwei religiösen Sirventesen gethan hat — vgl. Anm. zu Canchon XXVI, I 2 —, bezeichnet. Wie diese fünfte Strophe sich nach der Veröffentlichung durch Paul Meyer im Vergleiche mit den beiden ersten von P. Paris veröffentlichten als envoi herausgestellt hat, so wird es wohl auch die vierte sein. Die Zehnsilbigkeit der einleitenden Verse ihrer Strophen, die wir in des Adan de le Hale und des Nicole de Margival Balleten nirgend, wohl aber nach den veröffentlichten Anfängen in einigen wenigen in Bezug auf die Zeit wie in Bezug auf den Verfasser vorläufig unbestimmbaren der Hs. O finden, bliebe dann allerdings in dieser Ballade Hubert Cankesels, der entweder kurz vor oder noch gleichzeitig mit seinem Landsmann Adan dichterisch thätig gewesen ist, bestehen; sie müsste dann erst durch Adan selbst abgeschafft und damit auch von seinem Nachahmer Nicole de Margival als beseitigt erachtet worden sein. Ob aber dies Gedicht von seinem Verfasser in der letzten Strophe wirklich als zu unsrer Dichtgattung gehörig bezeichnet worden

---

[1]) Wie ich jetzt sehe, wird auch die Ballete 14 der Oxf. Ldhs., Rayn. 813 nach G. Steffens, Archiv 99, 342, im Gedichte selbst als *balaide* bezeichnet.

ist und ob es demgemäss überhaupt in diese Betrachtung gehört, bleibt natürlich bei der höchst unsicheren Auffassung der fraglichen drei Silben durch die beiden französischen Gelehrten sehr ungewiss. — Genau, wie nach dem, was wir gefunden haben, in der Ueberschrift von Adans Liedern der Ausdruck *canchon* im weiteren Sinne gebraucht worden ist, sodass er beide Begriffe, den des chant royal oder grand chant wie den der ballete oder ballade, umfassen soll, genau so finden wir denselben auch von Nicole de Margival angewendet — natürlich seiner Landsmannschaft zufolge in der mehr zentralen Form *chançon, chanson* —, das eine Mal nach Todds Ausgabe S. 89 V. 2381 für seinen die Vv. 2385—2429 umfassenden fünfstrophigen Chant royal *J'ai esté chantanz, jolis*, den E. Stengel, wieder einmal durch den Refrain, der m. E. so viele Gelehrte getäuscht hat, und durch den nach seiner Meinung ebenfalls entscheidenden Strophenbau verleitet, in Gröbers Grundriss II[1], 90 Nr. 200 als ballette betrachtet, und ein anderes Mal S. 83, V. 2223 nach Todds Ausgabe für seine die Vv. 2226—2252 umfassende mit dem fakultativen, hier noch einmal als Thema voraufgehenden Refrain versehene regelrecht dreistrophige ballete *Pour anui ne pour contraire*, die jene schon erwähnte vierte noch zu den andren drei gleichartigen Gedichten Nicoles hinzukommende ist.

Wir wenden uns jetzt zu den einzelnen Liedern Adans, deren Anzahl sich nach meiner Ausgabe bis auf die Zahl sechsunddreissig beläuft. Weder sprachliche noch sachliche Rücksichten fanden sich, die mich gezwungen hätten, irgend eines von den überlieferten Liedern als unecht zurückzuweisen, wenn es auch nur in einer von den Hss., die es erhalten hatten, von ihrem ursprünglichen Schreiber im Gegensatze zu späteren Lesern, die sich allerlei willkürliche Vermutungen in Bezug auf den Verfasser auf das Papier zu bringen erlaubten, als unserem Dichter zugehörig bezeichnet worden war. So konnte ich zu den Kanzonen, die E. de Coussemaker aus P_b^{16} in seine Ausgabe übernahm, noch zwei neue bisher unedierte, Canchon XXV und Canchon XXXIV hinzufügen; zwei

andere unedierte, die wohl aus dem Puy von Arras zur Zeit Adans stammen können, die aber Paul Meyer noch i. J. 1858 im Catalogue de la Bibl. Imp. I Ancien Fonds, Mss. du Fonds français I 262 a — vgl. auch Ed. Schwan, Afrz. Liederhandschriften, S. 111, Anm. 1 u. 3 und S. 159 Anm. — ohne ausreichenden Grund und sogar, was die eine betrifft, wenn ihre Geleitstrophe an Maistre Adan wirklich ursprünglich ist, offenbar bestimmt mit Unrecht unserem Dichter zugesprochen hat — vgl. auch hier Anhang —, bringe ich anhangweise.

Die allerliebste dreistrophige Rotrouenge, die Paul Heyse in der zu Anfang S. 1 erwähnten Novellete „Marion" der Heldin als von ihrem Ehemanne, unserem Dichter, herrührend in den Mund legt, ist, trotz ihrer echt mittelalterlichen Einkleidung und Färbung und ihrer täuschenden Aehnlichkeit mit den leibhaftigen Kindern Adanscher Dichtung in mehreren Zügen, gleichwohl, zufolge einer freundlichen brieflichen Mitteilung Heyses an mich, nicht etwa eine metrische Uebertragung des meisterhaften Uebersetzungskünstlers auf dem Gebiete alter und neuer romanischer Litteratur, sondern erst eine Neuschöpfung des modernen Novellisten, der hier, wie so oft, mit der ihm eigentümlichen seltenen Nachempfindungsgabe die romanistischen Studien seiner Jugend künstlerisch zu verwerten verstand.

Der schwierigen, wenn nicht unlösbaren Frage nach der originalen Reihenfolge von Adans Liedern ist E. Schwan in seinen „altfranzösischen Liederhandschriften" S. 225 in subtiler Weise näher getreten. Die Möglichkeit ihrer Beantwortung scheitert meines Dafürhaltens schon daran, dass, wie es offenbar nicht einmal später $P_b{}^{16}$ trotz aller seiner Mühen gelungen ist, alle Lieder ohne Ausnahme aus den vorhandenen Sammlungen in sich zu vereinigen, ursprünglich erst recht nicht alle Lieder in eine einzige Sammlung Eingang gefunden haben! Ich habe des verstorbenen Gelehrten Ausführungen dennoch hier insoweit in die Praxis umgesetzt, als ich im Gegensatze zu de Coussemaker die Reihenfolge von $P_b{}^6$ zu Grunde gelegt und die nur in anderen Hss. vorhanden gewesenen in dieser Reihe möglichst ihrer dortigen Umgebung entsprechend unter Be-

vorzugung der nach Schwans Stammtafel ursprünglicheren Hs. eingestellt habe. Darüber, dass ich die Sprache der Gedichte einheitlich nach der strengen Mundart von Arras, in der Adan wie seine meisten Puygenossen nachweislich geschrieben haben, nach den Resultaten meiner später erscheinenden Arbeit über diesen Gegenstand hergestellt habe, habe ich mich schon in der Vorbemerkung geäussert, vgl. S. 6 und auch die Seiten 3—5. Ein kurzer Abriss für alle diese kleinen Einzelheiten im engen Rahmen lässt sich, wo manchmal eine Vergleichung vieler mannigfaltiger Belegstellen notwendig ist, um eine einzige Erscheinung zu beweisen (z. B. die interessante: lat. *ū* in offener Silbe vor den Nasalen *m* und *n* arrasisch = *ou*, also beibehalten, wie auch sonst gemeinromanisch ausser auf französischem Gebiete, wo doch gemeinhin eine Umlautung zu *ü* erfolgt, oder, wenn man will, wie lat. *ō* unter gleichen Bedingungen behandelt, vgl. *ploume* = lat. plūmam), eben kaum geben. Deshalb hat wohl auch E. Langlois seiner mehr populären Ausgabe von Adans Giu de Robin et de Marion einen solchen nicht hinzugefügt, obgleich er nach der préface S. II extr. ff. die arrasische Mundart in seinen Text einführen zu wollen scheint; freilich hat er dies Bestreben wohl kaum überall mit Konsequenz durchgeführt und überhaupt sehr viele arrasische Erscheinungen übersehen, vgl. auch meine Vorbemerkung S. 6 und jetzt W. Cloetta, Z. f. franz. Spr. u. Litt. (1898), XX, 2, 39. Einiges hierher gehörige bieten in etwas skizzenhafter, unkritischer, nicht immer zuverlässiger Weise mehrere neuere Herausgeber von arrasischen Litteraturerzeugnissen, z. B. C. A. Windahl, Ver de le mort, introduction, S. XVI—XXXIII und Hugo Andresen, Marienlob, Einleitung S. 4—10 u. a., vgl. dazu auch Vorbemerkung S. 4 extr. ff., wichtigere Einzelheiten H. Suchier in dem oben in der Vorbemerkung S. 3 angegebenen Zusammenhange, in allerjüngster Zeit auch in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Dits et chansons d'Arras in der Hs. $P_b{}^{11}$ in der gedrängtesten Weise A. Jeanroy, Bibl. des Un. du midi II 422—424. Zum grössten Teile lässt sich nun die lautliche Gestaltung durch das, was die eine oder die andere von den vielen Hss. giebt, belegen; über anderes

haben die genannten Gelehrten das Notwendigste, wenn auch nicht Ausreichendes beigebracht. So entschuldigt man mich wohl, wenn ich eine doch ungenügende Skizze von der Sprache unseres Dichters hier nicht bringen will, sondern, obgleich ich dem Texte eine einheitliche arrasische Gestalt gegeben habe, für die Rechtfertigung derselben auf meine später erscheinende umfängliche Arbeit über die mittelalterliche Sprache des arrasischen Gebietes vertrösten muss.

Canchon I.

Rayn. 833.

7 Hss: A 133 v⁰ (Ac. d'A. XXX 218), P_b^6 211 a, P_b^7 311 a, P_b^{11} 226 bis v⁰, P_b^{14} 118c, P_b^{15} 2a, P_b^{16} 10a.

Die Handschriften zerfallen in zwei grosse Gruppen P_b^7, P_b^6 P_b^{16} und A P_b^{11}, P_t^{14}. P_b^{15} nimmt eine Mittelstellung zwischen beiden Gruppen ein und hat die nach seiner Meinung dem Originale am nächsten stehenden Lesungen zu übernehmen gestrebt. Von den beiden Gruppen ist die erste die dem Originale nächste, und unter den drei Hss. derselben nimmt diese bevorzugte Stelle wohl P_b^7 ein, das überhaupt keine offenbaren Fehler aufweist, wohl aber sich selbst dadurch eine Sonderstellung giebt, dass an manchen Stellen, wo das Original mit der Wendung seiner Rede ganz befriedigt, die Hs. P_b^7 dieses noch an Feinheit des Ausdruckes zu überbieten sucht; P_b^6 und P_b^{16} kommen in dieser beschränkten Zahl von Fällen dem Originale sicher näher. In der zweiten Gruppe gehen A und P_b^{11} enger zusammen, während P_b^{14} mehr für sich steht und seinen Text oft durch Begehung der willkürlichsten Verstösse, auch gegen Metrik und Reim, ziemlich arg entstellt, sowie auch die geleitende letzte Strophe vollkommen vergessen hat.

Alle Hss. bis auf P_b^7, P_b^{15} und P_b^{14} weisen das Gedicht ausdrücklich unserem Dichter zu. P_b^7, P_b^{15} und P_b^{14} bringen es anonym, P_b^7 und P_b^{15} jedoch als Hss. die — P_b^7 abgesehen von dem letzten Gedichte, das man hier findet — nur Lieder Adans bringen. P_b^6 und P_b^{14} bringen es unter dem Namen Adan de le Hale, A und P_b^{11} unter dem Adans li Bocus. Auch in diesen verschiedenen Formen der Attributionen tritt die vorherige Gruppierung der Hss. deutlich hervor.

Für Strophe IV kommen noch die beiden Hss., welche uns das Dit de la Panthère d'Amours erhalten haben, wo diese Strophe (nach Henry Alfred Todds Ausgabe Vv. 1086 bis 1095) eingelegt ist, hinzu: P_b^{18} 160d und P_e 53b; sie gehen hier offenbar mit der ersten Gruppe der übrigen Hss. zusammen. Ausdrücklich sagt uns Nicole de Margival, der Verfassers jenes dit, dass er diese Strophe (*ver*) als von Adan herrührend aufsagen hörte!

Aus dem Vorhergehenden folgt von selbst, dass dem Texte P_b^7 zu Grunde zu legen ist und man nur da von ihm abzugehen hat, wo es als einzige unter allen Hss. eine vollkommen befriedigende von P_b^6 bezw. P_b^{16} in Uebereinstimmung mit der Majorität gestützte, also ursprüngliche Lesung aus dem oben angeführten Grunde aufgegeben hat.

Ursprünglich muss dies Lied auch in R^1 fol. 51 (alter Zählung) gestanden haben, da es in der Inhaltstafel dieser Hs. als erstes Adansches für jenes Folio (Ll), welches man also wohl um einer kostbaren Titelmalerei willen herausgeschnitten hat — vgl. auch Ed. Schwan, Littbl. VI (1885), Sp. 65 —, angegeben wird.

Das Gedicht ist auf Grund von P_b^{16} bei E. de Coussemaker S. 4—7 gedruckt, die erste Strophe schon 1842 von Paulin Paris, hist. litt. XX 654—655, und zwar viel besser auf Grund derselben Hs. P_b^{16}.

I. *D'amerous cuer vuel canter*
Pour avoir aïe!
N'os autrement reclamer
Cheli ki m' ouvlïe,
Dont ne me pouroie oster,
Coument c'om m'ait assali,
Moi vueille ou non a ami, —
Tant l'ai enkierïe,
Et tant m'en sont abeli
Li penser!

I. 3 *Autrement nos* P_b^7 5 *Je ne men p.* P_b^7, *Dont ne men p.* P_b^{11} 7 *a a.*] *lamerai* P_b^{14} 9 *Tant sont vers li abeli* P_b^{14}, *Et tant mi sont* P_b^6 P_b^{11} P_b^{14} P_b^{15} P_b^{16} 10 *Mi p.* P_b^{14}

II. *Tant est sage pour blamer*
Chelui ki folïe,
Tant bele pour esgarder,
Ke, cose c'on dïe,
Ne m'em pouroit dessevrer!
Coument metroie en ouvli
Si grans valours ke je di,
Male gent haïe,
Ki a tort m'em voulés si
Destourber?

III, *Je n'i puis merchi trouver!*
Ch'es chou ki m'aigrïe;
Pour, chou le bon esperer
Ne perderai mïe!
Je ne saroie, ou tourner!
Car puis ke premiers le vi,
M'a tenu le cors joli
Li grans baarïe
Ke j'ai, d'un resgart en li
Recouvrer!

IV. *Anchois voit on refuser*
Chelui ki trop prïe,
Ke chelui desamonter
Ki bien s'umelïe!
Pour chou suefre sans rouver

II. 2 *ki fet folie* Pb^{14} 3 *Tant est b. p. e.* Pb^{15} 5 *Ne me p.* Pb^{14} 6 *meteroie* A Pb^{16} 7 *S. g. v. k.*] *S. g. v. con* Pb^{7}, *Si grant valour que* Pb^{16}, *Tant de valours ke* A 9 *me v. s.* Pb^{14} 10 *Destourner* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{15} Pb^{16}, *Destraver* Pb^{14}

III. 3 *Por quoi* Pb^{14}, *bien esp.* Pb^{14} 4 *Ne perdrai mie* Pb^{11}, *Ne perdrai je m.* Pb^{14} 5 *u trouver* A Pb^{11} 7 *le cuer j.* A Pb^{11} Pb^{14} 8 *La* (*Le*) *grans* A Pb^{6} Pb^{7}, *La* (*Le*) *grant* Pb^{11} Pb^{14} Pb^{16} 9 *du regard de li* Pb^{7}, *d'un voloir en li* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{15}

IV. 1 *voie* Pb^{18} 2 *Celle* Pe 3 *Ke celte* Pe 4 *Qui plus s'umelie* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{14} Pb^{15} Pb^{16}, *Qui trop s'um.* Pb^{18} Pe. 5 *sans rouvrer* Pb^{11}, *sans renier* Pb^{18}

En espoir d'avoir merchi
Et bien vuel k'i soit ensi!
Car a signerïe
A om maintes fois fali
Par haster!

V. *Chius me vent bien desnüer*
De goieuse vïe,
Ki m'enorte a desamer
Dame si jolïe
Et ki tant fait a louer!
Mais si voirement li pri,
C'onkes tel gent ne crëi
— Tant i sai d'envïe! —:
K' ele ait volenté de mi
Conforter!

E. VI. *Me canchon vuel presenter*
Me dame envesïe!
Bien le vaura escouter;
Espoirs le m'afïe,
Ki m'i fait assëurer,
Et se grans valours aussi!
De miudre ainc parler n'oui;
Car en courtesïe
Sont de li maint enreki
Par anter!

---

8 *Kar en s.* A 9 *A len* Pb^{14}, *mainte fois f.* Pb^{11} Pb^{14} Pb^{16}

V. 1 *Chis* Pb^{16}, *destourner* Pb^{16} 2 *D'amourouse v.* A 4 *joïe* Pb^{14} 6 *si vraiement* Pb^{11} Pb^{14} 7 *teus gens* A Pb^{6} Pb^{14} Pb^{15} 8 *Tant i voi* A 9 *de moi* Pb^{14}

VI. Fehlt in Pb^{14} 2 *ensignïe* Pb^{7} 3 *K'ele le voelle eskouter* A 5 *Qui me* Pb^{6} Pb^{11} Pb^{15} Pb^{16} 7 *ains p.* A Pb^{6} Pb^{15} Pb^{16}.

Uebersetzung.

I. Verliebten Herzens will ich singen, um Heilung zu finden! Nicht gewinne ich es anders über mich, die zurückzurufen, die mich vergisst, wovon ich mich aber nicht losmachen könnte, wie man mich auch immer angegriffen (getadelt) hat, mag sie mich zum Freunde wollen oder nicht, — so sehr habe ich sie liebgewonnen, und so sehr haben mir die (von der Liebe eingegebenen) Gedanken an sie gefallen!

II. So weise ist sie, weil sie auch den tadelt, der töricht handelt, so schön zu schauen, dass, was man auch immer sagen möge, es mich nicht von ihr trennen könnte! Wie sollte ich in Vergessenheit bringen so grosse Tugenden, wie ich (sie) schildere, schlechte, verhasste Leute, die Ihr mich mit Unrecht daran so sehr hindern wollt?

III. Ich kann bei ihr keine Gnade finden! Das ist's, was mich betrübt; gleichwohl werde ich die gute Hoffnung keineswegs aufgeben! Ich wüsste (sonst) nicht, wohin mich wenden! Denn nachdem ich sie einmal erblickt habe, hat mein Wesen in Liebesfreude gehalten die grosse Sehnsucht, die ich habe, einen Blick auf sie wiederzuerlangen!

IV. Eher sieht man den zurückweisen, der zu sehr bittet, als den fallen lassen, der sich recht bescheiden hält! Deshalb dulde ich, ohne zu flehen, in der Hoffnung, Gnade zu finden, und wünsche wohl, dass es so geschehen möge! Denn Liebesgenuss hat man manchmal durch Uebereilung verfehlt!

V. Jener will mich freudvollen Lebens berauben, der mich ermahnt, eine so liebesfreudige Dame, die noch dazu so rühmenswert handelt, zu lieben aufzuhören! Vielmehr bitte ich sie, dass sie, wie ich niemals solchen Leuten folgte, (glaubte) — soviel Neid weiss ich in ihnen! — so gewiss Neigung haben möge, mich zu trösten!

VI (Geleitstrophe). Mein Lied will ich vorlegen meiner lebenslustigen Dame! Sie wird es gütig anhören wollen; Hoffnung bestätigt es mir, die mich damit zufrieden stellt (eig. „mich dabei beruhigen lässt“) und ihre grosse Tugend-

haftigkeit dazu! Von einer Besseren hörte ich niemals sprechen! Denn in höfischem Wesen haben sich von ihr so manche durch Verkehr bereichert!

Metrisches.

Das Gedicht umfasst fünf gleichgereimte zehnzeilige Hauptstrophen und ausserdem noch eine natürlich ebenfalls mit ihnen gleichreimende sechste Vollstrophe als Geleit. Die Zahl der Strophen entspricht also ganz unsrer obigen Forderung für den grand chant oder chant royal.

Das Schema der Strophe ist:

7a 5b ◡, 7a 5b ◡; 7a 7b 7b 5b ◡ 7b 3a.

Mit ihrer rhytmischen Gliederung in zwei pedes und eine längere cauda sind die in derselben notwendigen syntaktischen Pausen überall in trefflicher Uebereinstimmung.

a _ *er*, b _ *i*, b ◡ _ *ïe*.

Sogen. grammatische Reime bilden *ouvlïe* (lat. oblitat) I 4: *ouvli* (Verbalsubst.) II 6, *dïe* (lat. dicat) II 4: *di* (lat. dico) II 7, *prïe* (lat. *prĕcat) IV 2: *pri* (lat. *prĕco) V 6, *jolïe* V 4: *joli* (Masculinum dazu) III 7. Grammatischer Reim im weiteren Sinne jedoch, wie ihn F. Orth in seiner metrischen Abhandlung S. 21 definiert, d. h. ein solcher Reim, in dem die entsprechenden männlichen und weiblichen, infinitivischen und partizipialen, singularischen und pluralischen u. s. w. Endungen von Wörtern mit verschiedenen Stämmen aufeinanderfolgen, durchzieht hier natürlicherweise das ganze Gedicht.

Leoninische Reimung[1]) bieten *reclamer* I 3: *blamer* II 1: *desamer* V 3, *canter* I 1: *anter* VI 10, *assali* I 6: *fali* IV 9, *folïe* (lat. *follīcat) II 2: *jolïe* V 4, *envesïe* (lat. *invitiatam) VI 2: *courtesïe* VI 8, *trouver* (lat. turbare) III 1: *rouver*

---

[1]) Den terminus technicus „leoninischer Reim“ gebrauche ich nach dem Vorgange A. Toblers (Versbau² S. 112) stets in der Bedeutung „rime superflue, double“ und nicht in der Bedeutung „weiblicher Reim“, wie sie demselben die mittelalterlichen Schriftsteller gewöhnlich gaben.

(lat. rogare) IV 5: vielleicht auch *recouver* (wie man wahrscheinlich für franzisches *recouvrer*, lat. recuperare in unserem Sprachgebiete sagt) III 10.

Reichen Reim bieten *canter* I 1 : *desamonter* IV 3 : *conforter* V 10 : *presenter* VI 1 : *escouter* VI 3 : *anter* VI 10 : *oster* I 5 : *haster* IV 10; *ouvlïe* I 4 : *folïe* II 2 : *umelïe* IV 4 : *jolïè* V 4, *enkierïe* I 8 : *aigrïe* III 2 : *baarïe* III 8 : *prïe* IV 2 : *signerïe* IV 8, *vïe* (lat. vitam) V 2 : *envïe* (lat. invidiam) V 8, *ami* I 7 : *mi* V 9, *assali* I 6 : *abeli* I 9 : *ouvli* II 6 : *joli* III 7 : *li* III 9 : *fali* IV 9.

Reimung zwischen Simplex und Composita — vgl. Toblers Versbau[2] S. 134 — bietet *si* II 9 : *ensi* IV 7 : *aussi* VI 6.

Kritische und exegetische Anmerkungen.

I 1—4. Ein in der Trouverelyrik häufig ausgeführter Gedanke, besonders in den envois der Kanzonen, vgl. bei unserem Dichter die Canchons III, VI, und IX, VI.

I 2. Afrz. *aïe* oder prov. *aiuda* „Hilfe" ist bei den Trouveres bezw. Trobadors der terminus technicus für die Erhörung des Liebhabers und die damit verbundene Heilung von seinem Liebesleiden. Vgl. die treffliche Analysierung dieses Begriffes nach Stellen aus den Gedichten *Guirauts* von Bornelh durch A. Kolsen in seiner Ausgabe von *Guirauts* Tenzonen S. 122—123.

I 3. *N'os autrement reclamer*] „anders" *scil.* „als durch Singen" nach v. 1. Der Schreiber von $P_b{}^7$ suchte offenbar durch die Stellung des Adverbs *autrement* an die Spitze des Satzes, welche an sich durchaus zulässig ist, dieses Wort noch mehr hervorzuheben.

reclamer bedeutet hier „zurückrufen", „zurücklocken" in Bezug auf die Dame, die ihren Geliebten vergessen hat, wie das Zurückrufen des ausgeflogenen Falken, der den Jäger nicht wiederfindet, erfolgt durch den *reclain*, den „Lockruf", bisweilen auch ein Pfeifensignal (dann „den Köder"), vgl. W. Försters Anm. zu Cliges, v. 494 f.

I 4—5. Hier scheint der Schreiber von $P_b{}^7$ an der afrz. vorkommenden asyndetischen Verknüpfung der beiden Relativsätze Anstoss genommen zu haben, wenn er demonstrativ mit *en* statt mit *dont* verknüpft. $P_b{}^{14}$ hat noch einmal *en* hinter *dont* in pleonastischer Weise.

I 6. Noch deutlicher ist Canchon III, II 8 von dem Tadel seiner Freunde die Rede!

I 8. In $P_b{}^{16}$ steht einer nochmaligen Kollation zufolge deutlich *enchierïe,* wie ja auch P. Paris, hist. litt. XX 655 gelesen hat. Wie E. de Coussemaker hierfür zu dem schon durch seine Silbenzahl unmöglichen *en druerie* (*en drüerïe*) gekommen ist, weiss ich nicht; *enkierir* ist grade in der Pikardie und im Nordosten häufig und bedeutet „liebgewinnen", so auch noch bei unserem Dichter Partüre II, IV 2 (ed. de Coussemaker S. 140) und Partüre XVIII, II 5 (Rom. VI 592).

I 9. Wenn *mi* in $P_b{}^{16}$ für *m'en* in den anderen Hss. nicht die arrasische Nebenform = lat. mihi für sonstiges *moi* = lat. me sein soll, so ist wohl = *m'i* in dem Sinne zu verstehen, dass der Schreiber in etwas ungewöhnlicher Weise hier das Pronominaladverb *i* in Beziehung auf das Verbalsubstantiv *penser* mit der entsprechenden Funktion wie bei dem zugehörigen Zeitworte selbst verstanden wissen will. — *Penser* sind speziell die „Liebesgedanken".

II 3. In $P_b{}^{15}$ ist der Vers um eine Silbe zu lang: *Tant est bele pour esguarder.* Es scheint, als ob dieser Kopist, dem, wie ja auch aus anderen Stellen ersichtlich ist, mehrere Hss. zu Gebote gestanden haben, unter anderen auch aus einer Vorlage geschöpft habe, die den Vers etwa in der Form *Tant est bele a esgarder* oder *Tant est bele d'esgarder* überlieferte, die also offenbar an der im Originale passivischen Funktion des Infinitivs mit *pour* neben der aktiven des mit derselben Präposition verbundenen und scheinbar so gleich verwendeten Infinitivs in V. 1 und an dem ungewöhnlichen Gebrauche von *pour*, wie ihn F. Diez, Gramm.[4] III 242, überhaupt nur fürs Prov. und Span. und auch nur da vereinzelt — Prov. *greus per entendre, mal per far,* span. *bueno para comer* — nachweist, für sonstiges

a oder auch *de* Anstoss nahm. Aber, wie man, was schon Diez bemerkte, statt der in diesem Falle gewöhnlichen, ja hier noch nfrz. üblichen Präposition *a* vor vokalisch anlautendem Infinitive, offenbar wegen des sonst entstehenden Hiats, prov. zuweilen *de*, mitunter auch *per* findet, so ist es hier auch altfranzösisch. Mit *pour esgarder* statt *a esgarder* wurde auch hier ein Hiatus, der allerdings zu den schwachen zu zählen wäre und an dem sich auch Adans Puygenossen, wie man z. B. an dem hier im Anhange nach beiden Handschriften mitgeteilten Gedichte II, V 2 sieht, nicht zu stossen brauchten, vermieden und neben *pour blamer* hinter *est sage* in V. 1 eine Symmetrie des Ausdruckes für logisch Verschiedenartiges angewendet, wie sie der Dichter in diesem Falle wohl grade liebte; *pour esgarder* ebenso hinter *faitis* in Canchon XXXII, IV 3, ähnlich auch wohl *pour mirer* hinter *vremeille* Canchon XIX, IV 2, doch s. hierzu die Anm.

II 6. *Metre en ouvli*, bei unserem Dichter beliebte Wendung für einfaches *oublier*, wie sie ja auch noch nfrz. gebräuchlich ist. So auch Canchon XXII, V 4 und XXX, III 8. Daher ist vielleicht auch in unseres Dichters *Giu Adan* v. 755 (ed. de Coussemaker S. 405) ebenso, wie im Fabliau de Sire Hain et de Dame Anuieuse v. 353, Mont. Fabl. I 110, *metre en delui*: *lui* als verderbt anzusehen und an ersterer Stelle in *metre en ouvli*: *li*, da es sich hier für das betonte Personalpronomen um eine weibliche Form handelt, zu ändern. Allerdings ist auch afrz. *metre en delui* in der Bedeutung „aufschieben" nachweisbar.

II 8. Zu der gewöhnlich nur teilweise durchgeführten constructio ad sensum bei dem Substantiv *gent* (lat. gentem) vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 190 und jetzt dazu ergänzend G. Ebeling, Anm. zu Auberee, V. 379.

II 9. *Si* in der Bedeutung „so sehr" mit starkem Nachdrucke beim Verbum führt J. Bédier zu Colin Mouset I 44 S. 88 seiner Ausgabe, als „auch im Afrz. selten gebraucht" an und weiss der Stelle aus seinem Dichter aus der ganzen Litteratur nur noch einen Beleg aus *Blondel*

de Neele hinzuzufügen, obgleich uns der letztgenannte Dichter selbst noch einen zweiten liefert bei J. Brakelmann, Chansonniers, Pariser Ausg. v. J. 1891, S. 151, V. 49. Bei Adan findet sich ein solches *si* häufig, und zwar, wie das bei einem in diesem Falle so nachdrucksvoll gebrauchten und dabei seinem Umfange nach so unscheinbaren Adverbium recht angemessen ist, ganz, wie in jenen beiden Beispielen Bédiers, im Reime. Es findet sich bei unserem Dichter noch ausser an unserer Stelle in den Canchons XIV, V 8, XVII, V 4, XXII, IV 1 in den Partüren I, V 3 (ed. de C. S. 136). Auch in Adans Rondeau VI ist nicht mit de Coussemaker S. 218 *Pour che l'ain chi* zu lesen, sondern auf Grund der einzigen Hs. P_b[16] *Pour che l'ain si,* wie es auch P. Paris hist. litt. XX 659 lange vor de Coussemaker ganz richtig angegeben hatte. *A cheli Cui j'ain si Ki en oubli Ne messent son ami* finden wir in der Estampie 10 der Oxf. Liederhs., Rayn. 300, III 1—4, Archiv 98, 347. Aehnlich schliesst die Strophe IV der Kanzone des Blondel aus Neele bei Arras Rayn. 1545 mit dem Verse *Nus ne l'ameroit si.* Aehnlich schliesst auch die wiederholt herausgegebene Kanzone Heinrichs III., des Herzogs von Brabant, Rayn. 511 in ihren sechs Strophen jedesmal mit dem Kehrreime *Cui j'ain si Ke j'en ai cuer et cors joli.* Auch im Innern des Verses finden wir dies Adverb in gleicher Anwendung, so in unsres Dichters fragmentarischer Epopöe vom *Roi de Sezile* X 19 (ed. de Coussemaker S. 288) *Et as ostens paioit si despens et ostage* und in der hier weiter unten Anm. abgedruckten Strophe des Abschiedsgedichtes des Arrasers Baude Fastoul wie auch noch an manchen anderen Stellen. Auch noch später im 14. Jahrhundert finden wir das Adverb *si* in Reimstellung ganz so, wie an unsrer Stelle und in Canchon XIV, V 8, mit einem derartigen Versjambement, dass das Zeitwort, zu dem das Adverb gehört, erst im folgenden Verse nachkommt, so in einem Virelay von Eustache Deschamps, Bartsch Chr.[4] 414, 40 . . . *Ne qui sy M'ait ma leesce doublee.*

II 10. *Destourber* habe ich auf Grund der grossen Wörterbücher und der Glossare zu den Ausgaben der ent-

sprechenden Texte vorherrschend, wenn nicht ausschliesslich in Werken beziehungsweise in Handschriften eines begrenzten nordöstlichen Bezirkes gefunden. *Destourner* ist offenbar von Schreibern in den Text eingeführt worden, denen dies Wort fremd oder ungewohnt war. *Destraver* nun scheint ungefähr dem gleichen Gebiete, wie *destourber* angehört zu haben. Gleichwohl hat der Schreiber von P_b[14] mit der Einführung grade dieses Verbums in den Text, wie so oft, eine bemerkenswerte Ungeschicktheit bewiesen. *Destraver* — lat. *deextrabare „von den im Wege liegenden Balken befreien“ — heisst in Verbindung mit einem persönlichen Objekte „jemanden von etwas befreien, das dem Betreffenden im Wege steht, also eine Last ist“ und beschränkt sich wenigstens in der Zeit unseres Dichters durchaus auf diese Bedeutung. Als Last aber betrachtet unser Dichter, in dem Zusammenhange dieses Liedes wenigstens, die Liebe gewiss nicht! *Destraver* wäre höchstens für den in den Text einzuführen möglich, der es vom Standpunkte der ihm verhassten Befreier unseres Dichters ausgesagt wissen will, und es bliebe m. E. dann doch eine ungeschickte Zweideutigkeit und Unklarheit des Ausdrucks bestehen, die man Adan de le Hale nicht zutrauen darf. — *Destraver aucune chose* gewinnt dann übrigens die Bedeutung „etwas beschleunigen, fördern, eilig vornehmen,“ und so, glaube ich, muss man das *destrava tost sou oirre* in dem Eracle des Walther von Arras, der in diesem Worte wenigstens sicher einem heimatlichen Provinzialismus huldigt — mag man sich im übrigen zu der Ansicht seines neuesten Herausgebers W. Förster, dass sich grade dieser arrasische Dichter in seinen Werken der zentralen Sprache bedient habe, stellen, wie man will —, auffassen, vgl. F. Diez, Et. Wtbch. I s. v. *travar*, der hier die Stelle aus dem Eracle, nach Massmanns alter Ausgabe aus dem Jahre 1842, V. 4696 — nach der E. Löseths vom Jahre 1890, V. 4752 — anführt, doch gleichwohl die Bedeutung von *destraver* mit sachlichem Objekte nicht recht berücksichtigt, vgl. auch K. Bartsch und A. Horning, die diese Partie des Eracle in ihre langue et littérature françaises übernommen haben und es im Glossare für diese Stelle — 199, 21 — ganz ver-

fehlt mit *rompre, briser* übersetzen. Das natürlich in der entgegengesetzten Bedeutung noch nfrz. übliche Verbum *entraver* ist bisher vor dem 15. Jahrhundert nur einmal belegt und zwar von A. Jeanroy durch die Herausgabe der Partüre eines Huon mit einem Robert, Rayn. 344, II 7 (V. 16) in der Rev. des l. rom. XL 364 im Jahre 1897, vgl. die Anm. dazu S. 365; dass dieser einzige Beleg grade aus einem Erzeugnisse des nordöstlichen Sprachgebietes stammt, darin ist wohl mehr als ein blosser Zufall zu sehen! Vgl. übrigens auch für *destraver* in einer Bedeutung, die abseits von der ihm an unserer Stelle in der Hs. $P_b{}^{14}$ zukommenden liegt, den compte-rendu zu H. Suchier, Z. f. rom. Phil. I 433 durch G. Paris, Rom. VI 629 v. J. 1877.

III 6. *premiers le vi* nach allen Hss., nicht mit de Coussemaker S. 6 *premier le vi,* also nicht „ich sah sie zum ersten Male“, sondern „von uns beiden war ich es, der den anderen bei unserer Begegnung zuerst sah (primus illam vidi), als erster sah“; sonst ist *premiers*, was ja auch hier durchaus nicht unmöglich ist, auch einfach Adverb mit adverbialem *s*.

III 7. *M'a tenu le cors joli* = *a tenu mon cors joli; cors* in der afr. so üblichen von A. Tobler, Verm. Beitr. I 28 des näheren behandelten Bedeutung „Person“, eine Bedeutung, die die Schreiber von A $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{14}$ offenbar verkannt haben, wenn sie *cors* in *cuer* änderten. *Cors* in gleichem Gebrauche findet sich bei unserem Dichter noch Canchon III, VI 2 und Canchon XXXI, II 5.

III 9—10. So kühn, wie es nach dem, was $P_b{}^7$ giebt, wäre, ist der verliebte Dichter doch wohl nicht, dass er gleich fürs erste beansprucht, einen Blick von seiner Dame — *regard de li* — haben zu wollen. Es liegt ihm nur, nachdem er einmal das Glück gehabt hat, sie flüchtig zu erblicken, daran, einen Blick auf sie — *resgart en li* — „wiederzuerlangen“. $P_b{}^7$ hat aus *en li* nur darum *de li* gemacht, weil es offenbar die Präposition *en* an dieser Stelle ebensowenig verstanden hat, wie $P_b{}^6$ $P_b{}^{11}$ $P_b{}^{15}$, die dadurch etwas Gutes zu schaffen glaubten, dass sie *resgart* durch *voloir* ersetzten und dann wohl verstanden „eine

Neigung in ihr wiederzuerlangen." Doch ist *vouloir* für „Neigung" ein höchst ungebräuchlicher Ausdruck, während dies Verbalsubstantiv in seiner häufigeren Bedeutung „Verlangen" in dieser Verbindung zu einer Voraussetzung führen würde, wie man sie wohl für die Trouveres jener Zeit ihrer „erhabenen Herrin" gegenüber nicht machen darf!

IV 4. Zu *soi umeliier* vgl. die Anm. zu Canchon II, IV 1.

IV 3—4 entspricht inhaltlich der zweiten Hälfte des bekannten Bibelspruches Qui se exaltat, humiliabitur, et, qui se humiliat, exaltabitur, wie er sich in seiner ganzen Ausdehnung Ev. Matth. 23, 12 und Ev. Lucae 14, 11 und 18, 14 und in dieser zweiten Hälfte allein im Buche Hiob 22, 29 findet. In gleicher Beschränkung auf die zweite Hälfte und in gleicher Verwendung auf die gute Aussicht des sich demütigenden Liebhabers auf baldige Erhörung gebraucht denselben Colin Mouset in seinem Carmen VIII V. 12 (ed. J. Bédier, S. 115) *Qui plus s'abaisse, plus est essaucies,* und ebenso in gleichem Zusammenhange ein Anonymus an einer Stelle der noch unedierten Kanzone Rayn. 1114, II 7—8, die nach der Oxf. Liederhs. etwa so lauten muss: *Ki mius s'i veut amonter, Plus s'umeľie Par sens et par biau parler Contre foľie,* ähnlich auch in negativer Fassung Perrin aus Achicourt bei Arras[1]) in der mit Karl von Anjou gewechselten Partüre Rayn. 938, V 3—5 (Vv. 47—49), ed. A. Jeanroy, Rev. des l. rom. XL 367 v. J. 1897: *Car, ch'est verités, Ki ne s'umeľie, Fine Amours ouvľie!,* in anderer Verwendung der als Kleriker

[1]) Es ist dies ein noch heute existierendes Dorf, das nur etwa 1/3 Meile von Arras entfernt ist, eignen Kanton und Arrondissement bildet und in der arrasischen Litteratur öfter erwähnt wird; so finden wir in der Pastorelle Rayn. 71, II 1 (Archiv 99, 89) einen Inglebert de Haichecort („Engelbrecht von Axthof") erwähnt. R[1] entstellt den Namen des Geburtsortes unsres Dichters hier im Gegensatze zu den übrigen Hss. zu Anchicourt, B[2] gar zu Angecort, und so macht ihn P. Paris hist. litt. XXIII 666 fälschlich zu einem Perrin aus Angecourt („Engelhof") bei Sedan im Dep. des Ardennes, während ihn seine ganzen Beziehungen z. B. die zu Karl von Anjou offenbar in den Puy von Arras und nach dem Artois als Heimat verweisen.

sicher ebenso, wie unser Adan, besonders bibelfeste arrasische Dichter *Robert dou Castel* in seinen von C. A. Windahl herausgegebenen *Ver de le mort* 90, 3 *Umilités fait essauchier* (wie zu schreiben ist) mit einer der ersten Hälfte des biblischen Sprichwortes entsprechenden Ergänzung in den Versen 10—12 derselben Strophe und einer noch wörtlicher damit übereinstimmenden zweiten solchen in Str. 140, V. 12 jener Dichtung *Teus cuide monter ki s'abaisse,* fast wörtlich ebenso, wie an des *Robert dou Castel* erstgenannter Stelle, der Verfasser der anonymen Dichtung *Comment Theophilus vint a penitance,* Vv. 1913—1914 *Humilitez les humbles hausse, Humilitez les siens eslieve,* Ruteb.[2] III 309 und fast wörtlich ebenso, wie an seiner zweitgenannten Stelle, der Verfasser des ebenfalls anonymen *Dit de Jëan le Rigolet* nach Le Roux de Lincy, l. des prov.[2] II 421, *Teus cuide haut monter qui tumbe*, auch in prov. Fassung, worin es ausser bei anderen Autoren in den von Eugen Cnyrim, Sprichwörter bei den prov. Lyrikern, S. 35, N. 382—389 angeführten Stellen auch bei Guirant von Bornelh in dem Sirventes B. G. 242, 77 IV 1—2 auf denselben Sinn hinauskommend heisst *Tals cud' aver sazo bona, A cui en vai malamen!* (ed. A. Kolsen, S. 133). Zu der Verwendung jenes ersten Teiles des Bibelspruches in der afrz. Litteratur s. die von Ph. Simon in seiner Einleitung zu seiner Ausgabe der lyrischen Dichtungen des Jacques d'Amiens S. 25 zu den Vv. 484—485 der Remedes d'Amors angeführten Stellen und die ungefähr gleichzeitig von A. Tobler in seiner Anm. zu Prov. au vil. 21, 7, S. 123 gegebene noch reichhaltigere Stellensammlung. Vgl. auch inhaltlich zu unsrer Stelle Robert aus Blois in seinem *Castoiement aus dames* II 119 (ed. J. Ulrich) *Amors monte de bas en haut, Amors de haut en bas descent.* Fast wörtlich in seiner ganzen Ausdehnung mit Angabe der Quelle übersetzt ist der Bibelspruch in jener von A. Jubinal in seiner Rutebeuf-Ausgabe veröffentlichten Theophilusdichtung Vv. 1910—1912 (Ruteb.[2] III 309) La Letre („Die [heilige] Schrift") *dit — n'én doutez mïe! —: Qui s'essauce, si s'umelïe; Qui s'umelïe, Dieus l'essauce.*

IV 8. La Curne de Sainte Palaye trifft die Bedeutungen des Wortes *signerïe* schon ganz richtig, wenn er es in seinem altfranz. Wörterbuche s. v. *seigneurie* und *seignorie* wiedergiebt mit „Herrschaft, Herrschertum, Gebietertum, Besitz, Herrenrecht, Gebieterrecht, Gattenrecht", „das Recht des Liebesgenusses" und schliesslich „die Bethätigung desselben" — vgl. hierzu auch *estre sire* = „herrlich und in Freuden leben" bei A. Tobler, Anm. zu Prov. au vil. 170, 5. — Es sei mir erlaubt, eine Trouverestelle als Parallele hierzu zu geben, die La Curne in dem einen der beiden Artikel aus seiner heute in der Arsenalbibliothek zu Paris aufbewahrten Abschrift von $P_b{}^{11}$ heranzieht, die mir aber trotz wiederholter Bemühung nicht zu verifizieren gelang:

S'aucuns a de vos seignorïe
Et de vos je soie ensi refusé (l. refusés),
Ja mès nul jor ne quies avoir aïe!

Falir a aucune rien „etwas verfehlen", „etwas nicht erreichen, nicht bekommen, nicht erlangen", „um etwas kommen" — vgl. auch E. Mätzner, Altfranz. Lieder, Anm. zu X 39, S. 166 —, so auch in unseres Dichters Canchon VII, II 2 *J'ëusse bien ore a goie fali* und auch in der Kanzone von Adans Puygenossen Gaidefer d'Anjou Rayn. 1471, II 6 *ne puis a goie falir* und schon ganz ebenso bei dem Mitgliede der älteren arrasischen Dichterschule Audefroi le Bastart in seiner Kanzone Rayn. 1436, die jetzt auch in J. Brakelmanns Nachlasse zu lesen ist, Marburger Ausgabe, S. 88—89, VI 3—4 (Vv. 43—44) *Ke me font a goie falir Li Gandon* und ähnlich im Kehrreime von Rayn. 1918 *Au guerredon ai failli* wie Rayn. 818, IV 8 (V. 35) *Car il n'a mie a bien failli* und im Dit de la Panthère d'amour von Nicole de Margival Vv. 1820—1821 (ed. A. Todd, S. 68) *Et s'il est ainsi que je faille a vostre amor, . . .* und auch sonst in entsprechender Verbindung auf arrasischem Gebiete, so in des *Robert dou Castel Ver de le mort* (ed. C. A. Windahl) 100, 12 *J poura bien falir a grasse*, wie in des *Guilebert de Bernevile* Kanzone Rayn. 1954, I 3—4 *Ne puet falir a enour Fins cuers ou èle sera!*

IV 8—10. Dieser Ausspruch scheint ein Gemeingut der altfranz. Liebeslyrik zu sein. So finden wir beispielsweise auch in der Estampie 14 der Oxf. Ldhs., Rayn. 1762, I zum Schlusse der Strophe (Archiv 98, 348): *Trop mieus languiroie Ke par trop haster Eusse perdu l'esperer D'amer* und auch noch bei unserem Dichter Canchon XXXII, V 3—4 *Om voit maint perdre par haster Chou dont gouissent li soufrant!* Vgl. übrigens hierzu auch Canchon II, II 7—8.

V 4. *Dame si joïe* in P_b 14 würde an sich ganz gut in den Zusammenhang passen und bedeuten „frohgesinnte Dame", vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I 130. Ebenso *se damisele gouïe* (: *prïe,* Hs. *proie*) bei *Blondel de Neele* Rayn. 1399, VI 2 (v. 42).

V 6. Der mit *si voirement ke* eingeleitete Nebensatz ist jenem mit einfachem *ke* in V. 9 untergeordnet und nur einem afrz. Sprachgebrauch zufolge, den A. Tobler in den Götting. Gel. Anz. 1875, S. 1078 zum ersten Male nachgewiesen und dann auch Verm. Beitr. I 107 berührt hat, anstatt in den letzteren eingeschachtelt zu sein, vor das denselben einleitende Wort gestellt. — Ein solcher Nebensatz mit *si voirement ke* oder *si vraiement ke* dient immer zur Einleitung einer durch einen Imperativ oder einen von einem Verbum der Aufforderung oder des Wunsches abhängigen Konjunktivsatz ausgedrückten Beschwörung, so auch Canchon IV, V 3.

VI 2. Der Obliquus nach dem Verbum *presenter* steht für den Dativ. — *envisiet* (lat. *invitiatum, franzisch *envoisie*, vom Substantiv vitium, vgl. F. Diez s. v. I vizio) kann, wie hier, „lebenslustig", aber auch „listig, verschlagen, schlau, durchtrieben" bedeuten. Ganz ähnliche Bedeutungen vereint das lat. Adjektiv vitiosus auf romanischem Sprachgebiete; ital. finden wir vezzoso in der Bedeutung „liebenswürdig", „reizend", in der näheren und weiteren Umgebung des Sprachgebietes unseres Dichters *voiseus, viseus, visseus* in der Bedeutung „schlau, listig", wie das mittelalterliche lat.-franz. Wörterbuch der Arras so nahe gelegenen Stadt Douai angiebt, *sagax*, vgl. F. Diez, ebenda. Das Adjektiv *visseus*

finden wir in dem angegebenen Sinne auch bei unserem Dichter Canchon XVII, I 5.

VI 4. Vgl. Anm. zu Canchon XIII, III 7.

VI 7. Wir finden das Produkt vom lat. Rectus mĕlior, wo wir den Obliquus erwarten, bei artesischen Dichtern im Gegensatze zu denjenigen nicht so nordöstlicher Sprachgebiete schon zu dieser Zeit öfter, so im Anfange der Partüre zwischen *Renier de Carignan* einerseits und *Jëan d'Estruen* und *Andriu d'Ouche* andrerseits, die alle dem Puy von Arras nahe standen, Rayn. 1235 *Jëan, li keus a miudre vïe?*. Mit *graindre* war es nicht anders; so finden wir in *Adans Ver d'amour* v. 63 — ed. A. Jeanroy, Rom. XXII 51 — *Encor me douch de graindre anui,* ohne dass ihr Herausgeber eine Bemerkung dazu gemacht hätte.[1]) — Die Schreibung *ains* (lat. antius) im Sinne von „vorher“ oder „vielmehr“ in A P_b^6 P_b^{15} P_b^{16} für allein passendes *ainc* „niemals“ ist eine von den bekannten häufigen Kopistenverwechselungen; erst bei Mousket finden wir die Form *ains* in der Bedeutung von *ainc* durch den Reim gesichert.

VI 9. *Sont . . . enreki* = „haben sich bereichert“, vgl. A. Tobler, Anm. zu vr. an., v. 166.

---

[1]) „Die Feminina, abgesehen von denen der *s*-Flexion haben mit Ausnahme von *suer*, *serour* (lat. soror, sororem) nie einen andren Akkusativ als Nominativ gehabt“ (Suchier).

Vita.

Natus sum Joannes Theophilus Rudolfus Berger Berolini die XXI. m. Octobr. a. h. s. LXVI. patre Aemilio, quem etiam nunc bona frui valitudine gaudeo summa pietate eum colens, matre Emma e gente Berger, quam partu meo praematuram mortem obiisse lugeo atque lugebo. Fidei adscriptus sum evangelicae. Primis litterarum rudimentis in schola elementaria urbis patriae imbutus decem per annos frequentavi gymnasium Berolinense illud vetustissimum, quod Monasterium Leucophaeum vocatur et quod illis temporibus florebat auspiciis viri doctissimi Friderici Hofmann curisque Augusti Hoppe aliorumque eruditissimorum professorum, qui fere omnes interea mortui summa benevolentia semper me adiuvabant. Auctumno a. h. s. LXXXV. in illo gymnasio maturitatis testimonium adeptus civibus Universitatis Fridericae Guilelmae Berolinensis adscriptus sum, ut studiis ad linguas cum latinam, graecam, germanicas tum romanenses spectantibus me darem. Contigit mihi, ut primis quattuor semestribus finitis per quater senos menses sodalis Seminarii Romanensis Universitatis Fridericae Guilelmae ordinarius interessem exercitationibus philologicis. Quibus absolutis auctumno a. h. s. LXXXIX. e numero civium academicorum discessi. Inde per novem annos Berolini munere praeceptoris domestici functus sum et studiis privatis philologiae Romanensis incubui.

Per octies senos menses audivi scholas magistrorum doctissimorum Universitatis Fridericae Guilelmae Bouvier, Dilthey, Diels, Geiger, Hoffory (†), Horstmann, Hübner, Kirchhoff, Muret, Paulsen, Roediger, Rossi, Scherer (†), E. Schmidt, J. Schmidt, Schwan (†), Tobler, de Treitschke (†), Vahlen, Zeller, Zupitza (†). Quibus omnibus viris optime de me meritis maximas gratias nunc ago semperque habebo, imprimis autem viro illustrissimo Adolfo Tobler, Seminarii Romanensis Universitatis Berolinensis directori, magistro carissimo, cuius auxilio consiliisque omni tempore uti mihi licebat, qua re me in perpetuum obstrinxit.

Thesen.

I. Afrz. *gresle*, pikard. *graisle*, prov. *graile* als Substantiv in der Bedeutung „Horn, Trompete“ ist allerdings mit G. Körting, lat.-roman. Wbch. No. 3729 vom lat. Adj. *gracilem* abzuleiten, aber nicht, wie er meint, „mit Bezugnahme auf die schlanke Gestalt solcher Tonwerkzeuge“, sondern vielmehr mit Bezug auf den hohen, hellen, *grellen* Ton, den man zu dem Zwecke, damit ein Signal zu geben, auf diesem Kriegsinstrumente hervorzubringen pflegt.

II. Nfrz. *chêne*, afrz. *chesne*, pikard. *caisne*, prov. *casser* ist, keinesfalls mit F. Diez, Et. Wbch. 546, II c., s. h. v. von lat. **quercinum* abzuleiten, sondern vielmehr etwa mit G. J. Ascoli, Arch. glott. XI 425 (1883) bezw. H. Suchier, Altfranzösische Grammatik I 1, Halle 1893, § 27, 1, S. 37 als eine Kreuzung von lat. *castanum* und *fraxinum* aufzufassen oder vielleicht auch auf Grund einer von mir gelegentlich geäusserten Vermutung als Derivat von lat. **cascĭnum* „uralt“ (sc. arborem, vulg.-lat. masc.) zu betrachten.

III. Die Etymologie, die E. Littré für franz. *gai*, ital. *gajo* giebt, von einem lat. Adj. **gaium* ist der alten von ahd. *gâhi* nhd. *jähe* bei F. Diez, Et. Wtbch. 151 I s. v. *gajo* vorzuziehen. Aus demselben Grunde ist auch ein fränk. **gâho hlaupan*, nhd. *jäh laufen* als Etymon für franz. *galoper* etc., wie es Wackernagel vorschlägt, zu verwerfen.


37593.63.9
Canchons und Partures des altfranz
Widener Library 002716363
3 2044 087 005 450